

Deutsche Zeitung für São Paulo

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64-A :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stisserot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 73 XVIII. Jahrg.

Dienstag, den 16. März 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 73

Original-Telegramme

der Deutschen Zeitung

BUENOS AIRES, 15. — Ein deutsches Unterseeboot hat am 11. ds. den Dampfer „Florazan“ durch einen Torpedoschuss versenkt. Die Mannschaft konnte, ausgenommen einen einzigen, gerettet werden. — „U 20“ versenkte den englischen Dampfer „Augusta Consett“; der dänische Dampfer „Excellenz Pieske“ rettete die Mannschaft und brachte sie nach Bourdeaux. — Ein anderes deutsches Unterseeboot bohrte den Dampfer „Andaluzian“ in der Höhe der Scilly-Inseln in den Grund. — Ferner wurde ein englischer Dampfer in der Nähe von Godwin Lands in den Grund gebohrt, als er gerade die norwegische Flagge hisste.

BUENOS AIRES, 15. — Die italienische Kammer hat die Regierungsvorlage betreffend die militärische und wirtschaftliche Landesverteidigung mit 334 gegen 33 Stimmen angenommen. — Die von einer bekannten Telegraphenagentur in die Welt gesetzte Nachricht, dass Italien 12.000 Lazarethbetten bereitgestellt habe, was darauf schließen lasse, dass es die letzten Vorkerkungen für das Eintreten in den Krieg treffe, beruht auf Unwahrheit. Es handelt sich lediglich um eine Interpellation der Abgeordneten Sentini und Maragliano, ob Italien auch auf dem Gebiet der Sanität gerüstet sei. Darauf erklärte der Kriegsminister, dass beim italienischen Heer sich alles in der besten Ordnung befinde. Damit war die Kammer zufrieden gestellt. Alles andere, ist Erfindung.

BUENOS AIRES, 15. — Aus Konstantinopel wird gemeldet: An dem Ausbau der Dardanellenbefestigungen wird ununterbrochen gearbeitet. Die Enge ist durch neue Minen verseucht; Unterseeboote liegen auf der Lauer und auf den strategisch günstigen Bergen sind Batterien aufgestellt, sodass die Dardanellen heute stärker sind denn je.

BUENOS AIRES, 15. — Bis jetzt haben sich mehr als 77.000 englische Werftarbeiter in den Ausstand erklärt. Die Ausstandsbewegung beginnt, die Engländer ganz ernst zu beunruhigen.

BUENOS AIRES, 15. — Die Russen wurden bei Bodsonowo geschlagen. Die Kämpfe nehmen einen größeren Umfang an und die Russen verloren eine Batterie und einen Munitionswagen. — Auch in den anderen Räumen nördlich der Weichsel wird gekämpft.

BUENOS AIRES, 15. — Die österreichisch-ungarischen Truppen nahmen die Stadt Boligrod in Galizien beherrschenden Hügel mit Sturm.

BUENOS AIRES, 15. — Eine vom Fürsten Czatoryski geführte Kommission kaufte für eine halbe Million Mark Lebensmittel, um der hungernden Bevölkerung Russisch-Polens zu helfen.

BUENOS AIRES, 15. — Aus Paris wird mitgeteilt, dass die Diktation des freien Rentenmarktes beschlossen, Transaktionen in dreipro-

zentiger französischer Rente zu verbieten, trotzdem das Moratorium beendet ist.

BUENOS AIRES, 15. — Die Garibaldiner hielten in Avignon eine Versammlung ab, auf der sie gegen die Auflösung ihres Freiwilligen-Korps, welches von der französischen Regierung angeordnet wurde, protestierten. Die Bevölkerung glaubt, dass die Erregung der Garibaldiner durch die Verläumdungen verursacht wurden, welche man gegen Italien schleuderte.

BUENOS AIRES, 15. — Ein Augenzeuge der Kämpfe der Engländer bei Neuve Chapelle gibt den Rat, den Erfolg derselben nicht zu übertreiben, besonders, da er bereits wieder neutralisiert ist. Die Deutschen haben an der Front Teilerfolge errungen und ist ihre Linie in ihrer ganzen Ausdehnung intakt. Die Moral der deutschen Truppen ist unverändert vorzüglich. Das deutsche Volk und das deutsche Heer haben das feste Vertrauen, einen vollständigen Sieg davonzutragen. Auch die Londoner „Morning Post“ verurteilt den zur Schau getragenen Optimismus der englischen Truppen.

BUENOS AIRES, 15. — Im Besitz eines gefangenen englischen Soldaten wurde eine Marschorder gefunden, aus der hervorgeht, dass in den letzten Wochen in der englischen Offensive in Flandern 48 englische Bataillone gegen drei deutsche kämpften.

BUENOS AIRES, 15. — In der Zeitung „Nowoje Wremja“ beneidet Menschikoff England und Frankreich, weil sie offenen Zugang vom Meere aus haben, drückt aber die Zuversicht aus, dass Russland schließlich auch Konstantinopel erobern wird und vertraut er seinem guten Stern.

BUENOS AIRES, 15. — Die Petersburger Zeitung „Rjetsch“ erklärt, dass Bulgarien, Rumänien, und Griechenland wegen der Angriffe auf die Dardanellen unzufrieden sind. Sie widersetzen sich der russischen Herrschaft über die Meerenge und wenn dieselbe wirklich zur Tatsache werden sollte, so würden sie auf die Einberufung einer internationalen Kommission bestehen. Die „Nowoje Wremja“ meint, das russische Volk müsse auf Rumänien Rücksicht nehmen, dort sowohl wie in den anderen Balkanstaaten würde die russische Herrschaft über die Dardanellen einen schlechten Eindruck machen.

BUENOS AIRES, 15. — Aus Athen wird mitgeteilt, dass alle Kriegsschiffe der Verbündeten von den Dardanellenforts beschossen wurden und sich vor demselben Feuer zurückzogen.

BUENOS AIRES, 15. — Die Angriffe der Russen in der Gegend von Artwin, 40 Meilen südlich von Batum, wurden von den Türken zurückgeschlagen. Die russischen Truppen mussten 7 Stellungen auf den Höhen von Artwin räumen.

BUENOS AIRES, 15. — General Pau erklärte in Bukarest wörtlich: Wer niemals mit der deutschen Armee in Kontakt war, der kann sich von ihr gar keine Vorstellung machen. Es ist ein Heer von Helden.

einzig in der Geschichte und nur mit den alten Athenern vergleichbar.

BUENOS AIRES, 15. — Eine englische offizielle Mitteilung bestätigt, dass es ausserordentlich schwierig sei, die Dardanellen zu bezwingen ohne eine starke Truppenunterstützung zu Lande zu haben und lobt die Treffsicherheit der türkischen Batterien.

BUENOS AIRES, 15. — In Beantwortung der Erklärung der englischen Regierung, dass sie den Import deutscher Anilinfarben gestatten würde, antwortete die deutsche Regierung, dass der Export dieser Artikel schon seit langer Zeit verboten sei und dass das Verbot mit aller Strenge aufrecht erhalten werden wird.

BUENOS AIRES, 15. — Deutschland nahm das Angebot der neutralen Länder, für die neue Kriegsanleihe zu zeichnen, nicht an. Die Berliner Banken zeichneten bis jetzt 120 Millionen.

BUENOS AIRES, 15. — Die Reserven der kaiserlich russischen Staatsbank sind während des Krieges sehr zusammengeschmolzen.

BUENOS AIRES, 15. — Das deutsche Unterseeboot „U 29“ hat seit seiner Ausfahrt von Wilhelmshaven 4 englische und einen französischen Dampfer in den Grund gebohrt.

BUENOS AIRES, 15. — In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag griff das Geschwader der Verbündeten von neuem die Dardanellenforts an. Dabei wurden ein englischer Kreuzer havariert, drei Minenfischer und zwei Torpedoboote in den Grund geschossen. Die Türken erlitten gar keinen Verlust. Sonnabend wurden die Forts Kilit-Bahr und Chimildaki bombardiert. Sie antworteten jedoch mit einem so heftigen Feuer, dass die Verbündeten gezwungen wurden, die Aktion einzustellen.

Offizielle Telegramme

der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in Petropolis.

Das deutsche Hauptquartier teilt unterm 13. ds. Mts. mit: Einzelangriffe der Engländer südlich von Ypern wurden mit Leichtigkeit zurückgeschlagen. Die im Anfang von Erfolg gekrönten Versuche, Neuve Chapelle wiederzuerobern, haben wir aufgegeben, weil die Engländer Verstärkungen erhalten haben und uns nunmehr mit an Zahl überlegenen Streitkräften gegenüber stehen. Auch sind die Flugzeuge besonders tätig in dieser Gegend. Drei derselben haben wir heruntergeschossen. In der Champagne wiederholten sich die Angriffe der Franzosen an verschiedenen Stellen, wurden aber überall mit bedeutenden Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Wir machten 200 Gefangene.

In den Vogesen sind die Operationen durch Nebel und Schnee zum Stillstand gekommen.

Die Russen wichen in der Region von Augustow bis jenseits des Bobr zurück und suchten unter den Kanonen von Grodno Schutz. Ein Angriff der Russen nordöstlich von Praznysch beim Flusse Oriz wurde vereitelt.

gez. Pauli.

Das deutsche Hauptquartier teilt unterm 14. ds. M. via Washington mit: Einige Schiffe bombardierten gestern aus nördlicher Richtung von Lapenne unsere Stellungen bei Nicuport und in der Gegend von Neuve Chapelle, jedoch ohne Erfolg. Ausser einem Angriff der englischen Infanterie, der zurückgeschlagen wurde, gab es nur Artilleriekämpfe.

In der Champagne wiederholten sich die Angriffe der Franzosen östlich von Souain und nördlich von Lemesnil, wurden jedoch unter grossen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Das Wetter in den Vogesen ist besser geworden und haben die Kämpfe wieder begonnen. Die Franzosen verwendeten hier wie auch in den Argonnen eine neue Art von Handgranaten, welche beim Platzen erstickende Gase verbreiten, auch wurde bei den gestrigen Kämpfen von neuem festgestellt, dass ein Teil der französischen Infanterie Explosivkugeln verwendet, welche beim Aufschlagen auf das Ziel Flammen hervorbringen.

Im Osten ist die Lage unverändert.

gez. Pauli.

Der Grosse Krieg

Nach dem eklatanten Zusammenbruch ihrer Offensive in der Champagne hat die französische Heeresleitung es für notwendig befunden, die Aufmerksamkeit des Volkes auf keine, unkontrollierbare Ereignisse abzulenken. Dort, „hinter den Bergen in der Türkei“ soll das Blatt sich zu Gunsten der Alliierten wenden haben. Die Havas erzählt es und die Franzosen glauben es.

Aus Sofia kommt die Kunde, daß Generalfeldmarschall von der Goltz in aller Eile seine Koffer gepackt und die Türkei auf dem Wege nach Deutschland verlassen habe. Aus derselben Quelle stammt die Nachricht, daß die osmanischen Minister alle Gegner der Fortsetzung des Krieges seien und daß nur der einzige Enver-Pascha noch die Lust verspüre, den Kampf weiter zu führen; und aus Sofia kommt schließlich auch die Meldung, daß die Familien der türkischen Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten fluchtartig Konstantinopel verlassen hätten, um sich auf der anderen Seite des Goldenen Horns, in der asiatischen Türkei in Sicherheit zu bringen.

Als wir diese Nachrichten alle vernahmen, hatten wir den Eindruck, als ob wir sie ein- oder sogar zweimal schon gehört hätten, und bei einigen Nachdenken erinnerten wir uns, daß die Havas schon am Ende des vorigen Jahres gleichlautende Nachrichten in die Welt gesetzt hat. Sie berichtete eines schönen Tages, daß Feldmarschall von der Goltz Konstantinopel in nördlicher und sein Freund Lünan-Sanders-Pascha in südlicher Richtung verlassen habe. Der erstere sei über Sofia nach Deutschland, der andere über den Bosporus nach der asiatischen Türkei geflohen. Bei demselben Anlaß meldete die Havas, daß die osmanischen Minister sich gegen Enver-Pascha aufgelehnt und ihn sogar zu einem Verräter des Vaterlandes gestempelt hätten, und um das Maß voll zu machen, berichtete die phantasiereiche Telegraphenagentur, daß die Mitglieder der türkischen Regierung sich nach Brussa begeben hätten, das auf diese Weise zu einer provisorischen Hauptstadt des osmanischen Reiches gemacht worden sei.

Die jetzt als funkelndgelb aufgedruckten angeblich aus Sofia stammenden Nachrichten sind demnach nichts anderes als die wortgetreue Wiederholung einer alten Lüge. Damals, als die Flucht sämtlicher osmanischer Regierungsglieder zum ersten Male gemeldet wurde, waren diese Herren alle auf ihrem Posten und jetzt wird dasselbe der Fall sein. Erstens haben die gen. Herren gar keinen Grund zu einer fluchtartigen Luftveränderung und zweitens sind weder die zwei deutschen Paschas noch die türkischen Minister Männer, die ihre Pflicht nur halb erfüllen und deren Heldentum mit dem Eintreten einer Gefahr aufhört.

Die Alliierten haben nach der Angabe

des selben Havas einen wunderbaren Operationsplan entworfen. Die Dardanellenforts sollen auch von der Landseite angegriffen und zu diesem Zwecke sollen 200.000 Mann auf dem europäischen Ufer der gedachten Enge an Land gesetzt werden. Darüber die Besetzung der Dardanellen ein halbes Werk bleibt, wenn es den Verbündeten nicht gelingt, sich zu gleicher Zeit auch in den Besitz des Bosporus zu setzen, so sollen die Russen ihrerseits ebenfalls 200.000 Mann nördlich von Konstantinopel in der europäischen Türkei landen.

Der Plan ist sehr schön ausgedacht, er hat aber den kleinen Fehler, unausführbar zu sein. Die Verbündeten verfügen nicht über die Armee, die nach ihrer eigenen Ansicht zur Besetzung der Dardanellen und des Bosporus notwendig ist. Hätten die Franzosen und die Engländer die 200.000 Mann, dann würden sie, weil die Champagne näher liegt als das europäische Ufer der Dardanellen, diese Armee schneller als möglich an die Front bringen, nur das zu erreichen, was ihnen in der Winterschlacht in der Champagne mißlang, und wenn die Russen über die Streitmacht verfügen, die sie laut der Havasmeldung nach dem Bosporus schicken sollen, dann würden sie zuerst versuchen, den Druck auf Warschau, der von Tag zu Tag gefährlicher zu werden beginnt, zu entlasten. Wie sollen zwei Armeen, die eingestandenemassen den Feind deshalb nicht aus dem Lande treiben können, weil sie numerisch zu schwach sind? — so lautet ja fortwährend die Erklärung —, jede 200.000 Mann nach einem neuen Kriegsschauplatz entscheiden können, der für die allgemeine Lage von zweiter Bedeutung ist? Haben Frankreich und Rußland noch eine Armee von zusammen 400.000 Mann, dann sind sie auch in der Lage, die Deutschen auf dem westlichen und dem östlichen Kriegsschauplatz zu besiegen, und ist dieses geschehen, dann haben sie auch die Dardanellen, weil nach dem Siege über Deutschland das Schicksal der Türkei ipso facto besiegelt ist.

Der „Plan“ der Alliierten ist, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, der undogischste, den man sich denken kann, und er wird geradezu operettenhaft, wenn man die Gründe in Erwägung zieht, die deshalb er zur Ausführung kommen soll. Die Dardanellen sollen deshalb geöffnet werden, damit die Russen auf dem Umwege über das Schwarze, das Ägäische und das Mitteländische Meer Truppen nach Frankreich senden könne. Indem Frankreich einen solchen Grund seines Handelns bekanntgibt, gesteht es, daß ihm eine Unterstützung wünschenswert erscheine, und da soll dasselbe Frankreich, das von den Dardanellen her ein starkes Hilfskorps erwartet, in der Lage sein, 200.000 Mann nach derselben Meerenge zu schicken! Ist das nicht ein unfaßlicher Witz, dann gibt es solche Witze gar nicht. Und noch mehr. Frankreich ruft schon seit Monaten nach japanischer Hilfe. Stephen Pichen hat sich die Finger krumm geschrieben, um den Nachweis zu erbringen, daß ohne das Eingreifen der Asiaten der Krieg kaum mit dem Siege der Alliierten zu beenden sei, und da sollen diese selben Alliierten von dem europäischen Kriegsschauplatz eine ganze Armee wegnehmen können, gerade in diesem Augenblick wegnehmen, wo der Zusammenbruch ihrer Offensive in der Champagne der Welt bekannt wird! Ist das nicht gerade so, als ob ein Ertrinkender den Gedanken bekäme, sich einen Strick zu verschaffen und ihn einem Freunde zuzuwerfen, damit dieser ihn wieder zurückwerfe und ihn rette? Der ganze wunderbare Plan der Alliierten erweist sich bei einer näheren Betrachtung als der vollendete Blödsinn.

Vor genau einem Monat berichtete die Havas, daß der Militärcritiker des „Berliner Tageblattes“, Major Morath, in seinem am 10. Februar erschienenen Artikel die Ansicht ausgesprochen habe, Deutschland könne im besten Falle nur günstigere Friedensbedingungen erwirken; von einem vollen Sieg könne aber gar keine Rede sein. Mit einer kleinen Verspätung ist der Artikel hier eingetroffen und wir wollen ihn ganz veröffentlichen; vielleicht gelingt es einem unserer Leser das, was uns nicht gelang — nämlich in den Ausführungen des Kritikers die von der Havas wiedergegebene Ansicht ausgedrückt zu entdecken:

Notizen.

„Wir lauschen im Vaterlande mit größter Spannung zu dem Kampfgefände westlich der Weichsel hinüber. Die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden immer knapper. Deutsche Art ist es, angesichts schwerer Arbeit, zu der sich Wille und Pflichtgefühl in höchster Spannung vorbereiten, schweigsam zu werden. Männer der Tat sind unsere Heerführer, und zum Mann der Tat ist jeder deutsche Soldat erzogen. Da fehlt draußen jetzt die Zeit und die Neigung, in vielen Worten über die bevorstehenden Entscheidungskämpfe sich zu verbreiten. Soeben ist der Oberste Kriegsherr aus dem östlichen Front zurückgekehrt. Man hat ihm dort wohl gezeigt, daß alles bereit ist.“

„Noch sind wir zwei knappe Tagemärsche von Warschau und der über Iwanogor verlaufenden Strecke der Weichsel entfernt. Der südliche Flügel unserer in Polen kämpfenden Front steht noch weiter ab von der Flußstrecke Iwanogor — Sandomir. Ihm hemmt die russische Front im Raum östlich Tarnow am Dunajec und an der Biala. Die Truppenentwicklung muß, wenn sie nicht zu unnötigen Blutopfern führen soll, eine gewisse Breite haben, der Feuerwirkung des Feindes Rechnung tragen und aus aufsturmig lokaler Linien sich erst zum stürmischen Zusammenstoßen. Verschleierte Wald- und Berggelände beschränken die Truppenbewegungen der Massen auf ein spärliches Wegenetz. Mit Wegetaktik aber kann man heutiger Waffenwirkung des Verteidigers nicht zu Leibe gehen. Da die russische Überleitung in den Karpatenkämpfen zu solchen Mitleiden greift, erkennt man ihre Notlage, durch einen Durchbruch an anderer Stelle das östliche Vorwärtstücken im südlichen, mittleren und nördlichen Polen hemmend zu beeinflussen. Es wird sich später wohl herausstellen, daß diese erbitterten Kämpfe um alle wichtigeren Karpatenpässe die höchsten Anforderungen an die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen stellten. Wir müssen daher den schrittweise zureichenden Erfolg schon als hochwertig anerkennen. Der Druck der Verbündeten auf die galizische Front der Russen hält an, rückt vor und wirkt aus der Ferne. Und wie er die Gesamtlage in Polen und Galizien beeinflusst, so wird auch umgekehrt seine Arbeit erleichtert durch die zähe fortschreitende deutsch-österreichische Kampffront westlich Warschau und im Raume von Radom.“

„Wann es uns gelingen wird, aus dem abschnittswisen Heranarbeiten und aus den Teilangriffen zu einem gleichzeitig einsetzenden Durchbruch durch die russischen Geländeverstärkungen überzugehen, darüber beraten die westlichen Verbündeten in besorgter Spannung. Im russischen Hauptquartier schätzt man die Dauer des Widerstandes vielleicht ganz richtig ein. Die Idee des Ueberwinterns der deutschen Armee westlich Warschau ist schon nicht mehr am Leben. Den Augenblick werden die Fragen regieren, wozu die letzten Reserven zu dirigieren sind, wie der Übergang über die Weichsel am wirksamsten zu schützen ist und — was nachher werden soll. Warschau selbst kann strategisch nicht für sich allein betrachtet werden. Seine Bedeutung erhält es erst durch seine Lage an dem gewaltigen Flußsystem, das einen mächtigen Abschnitt natürlicher Verteidigung bildet.“

„Das historische Festungsdreieck Sesołk—Nowo Georgiewsk—Warschau muß als zusammenhängendes Ganzes betrachtet werden. Taktische Erfolge lassen sich auch gegen die einzelne Festung erringen. Die Strategie des Feldherrn blickt über die Gunst und Ungunst des östlichen Angriffs hinaus auf das Große. Warschau selbst steht im Vordergrund des Ringens um den Weichselabschnitt. Die Stadt hat unter ihren Mauern und Wällen schon manchen harren Kampf gesehen. Im Jahre 1656 stritten mit Schweden verbündete kurbrandenburgische Truppen im Raume von Praga, der östlichen Vorstadt Warschaws, gegen das Polenheer Johann Kasimirs. Karl XII. von Schweden zog 1702 als Eroberer in Warschau ein. Französische Marschälle (Davout und Murat) nahmen es 1806. Und wieder dicht vor Praga schlugen sich 1831 ein russisches und polnisches Heer. Hindenburg naht von Westen, und die Stärke seines Vormarsches wird nach russischen Voraussagen an der starken Feldstellung zwischen Blone-Grodzisk, deren linker Flügel bis Nadarschin zurückgebrochen sein dürfte, sich zu erproben haben. Dieser Kampfraum liegt rund 30 Kilometer westlich der Warschauer Weichselbrücken.“

„Warschau als Lagerfestung mit einem Umfang von rund 48 Kilometern genießt nicht die ungeteilte Anerkennung fortifikatorisch gebildeter Spezialisten. Man mißt der doppelten Fortlinie keine große Stärke zu, hebt hervor, daß sie keine Panzerungen besitzt. Aber die Beurteilung fortifikatorischer Stärke ist durch diesen Krieg derart ins Wanken gekommen, daß man klüger tut, nicht zu prophezeien. Wir erleben ja, wie die hochgepriesenen Dauerbauten der größten westlichen Festungen und Forts ungelassen wurden. Nur ein Punkt in der Bemäntelung Warschaws als Festung darf schon jetzt hervorgehoben werden: das ist die viel zu nahe Lage der Fortlinie an dem Objekt, welches sie schützen sollen: die Weichselbrücken. Erst der Kampf um Warschau selbst wird ergeben, ob die permanenten Werke durch Zwischenstellungen vorseitlich verstärkt wurden.“

Wochenbericht über die Geschäftslage. Nach den Kassenabschlüssen der Banken kann man die Hoffnung nähren, daß die Krisis allmählich überwunden werden wird. Das Geld läuft sich bei diesen Kreditinstituten an und die letzten Abschlüsse weisen einen Kassenbestand von 130.771.548.000 auf. Diese rund 131.000 Contos können doch nicht ewig unbenutzt in den Tresors schlummern, wenn also die Lage sich bessern wird, d. h. besonders, wenn im europäischen Kriege die Wirtel der Entscheidung erst einmal gefallen sein werden, dann werden auch die hiesigen Kreditinstitute aus ihrer Reserve heraustreten und die Landwirtschaft und den Handel, der besonders schwer von der europäischen Lage in Mitleidenschaft gezogen wird, mehr unterstützen. Wenn dies sein wird kann natürlich Niemand sagen und deshalb ist auch nirgends großer Unternehmungsgeist vorhanden und der Geldmangel macht sich in sehr drückender Weise besonders in den breiten Schichten des Kleinhandels bemerkbar, während es im Importgeschäft an allen Ecken und Enden an Ware fehlt.

Der Wechselkurs stieg in der vergangenen Woche zunächst von 13 d. auf 13 1/2 d., dann geriet er ins Schwanken, ging bis auf 12 7/8 d. zurück und schloß am letzten Sonntag mit 13—13 1/16 d. Die Kammer der vereideten Makler setzte folgende offizielle Notierungen fest: 12 7/8 d., 12 1/2 d., 13 1/4 d., 13 1/8 d. und 13 1/32 d. Der offizielle Wert eines Milreis Papier beträgt zum Kurse von 13 1/32 d. 504 reis Gold. Ein goldenes 20 Milreis Stück wertet zum gleichen Kurse Rs 41,439 Papier. Der Umsatz in Goldwechseln während des Monats Februar betrug soweit er bekannt wurde 2.530.552 Pfund Sterling, gegen 1.990,366 Pfund im Monat Januar 1915.

Der Kaffeemarkt zeigt überall eine günstige Physiognomie und eine ausgesprochene Tendenz für steigende Preise. In New York stiegen die Notierungen von 5.77 auf 5 dollars 90 cents. In London ging der Preis von 39 shill 3d auf 41 shill 3d.

In Santos zeigte sich in der vorigen Woche im Kaffeegeschäft eine ganz besondere Festigkeit. Der Grundpreis stieg von Rs 4,000 auf Rs 4,100 für 10 Kilos. Die Bewegung war die folgende: Verkauf wurden 115,548 Sack gegen 177,326 Sack in der vorhergehenden Woche. Die Zufuhren betrugen 129,571 Sack gegen 150,663 Sack in der Woche vorher. Verschifft wurden 218,311 Sack gegen 381,690 Sack der vorletzten Woche und die Umladungen in Jundiahy erreichten die Höhe von 129,636 Sack gegen 151,714 Sack der früheren Woche. Am Sonntag Abend betrug der sichtbare Kaffeeverrat in Santos 1,400,579 Sack gegen 1,506,691 Sack in der Woche vorher. Der Tag der größten Verkäufe war der Mittwoch (30.243 Sack), die größte Zufuhr brachte der Donnerstag mit 31,697 Sack.

Auf dem Kaffeemarkt in Rio de Janeiro schwankte der Grundpreis zwischen Rs 6,300 und Rs 6,400 für 15 Kilos. Die Umsätze bewegten sich in regelmäßigen Bahnen. Es wurden 54,000 Sack verkauft, die Zufuhren betrugen 107,467 Sack, verschifft wurden 111,433 Sack und die Lagerverräte am Sonntagabend wurden auf 386,763 Sack geschätzt.

Auf den europäischen Märkten befanden sich folgende Vorräte: Ein Telegramm von Hamburg vom 9. ds. Mts. teilt mit, daß sich auf den dortigen Lägern die folgenden Kaffeefestbestände vorfinden: 400,000 Sack aus Brasilien, das sind ebensoviel, wie im Monat Januar 1915, während um die gleiche Zeit des Jahres 1914 die Lager einen Bestand von 1,946,000 Sack Kaffee aus Brasilien aufwiesen. Aus anderen Kaffee erzeugenden Ländern gab es auf den Hamburger Lägern nur 20,000 Sack. Auch dieser Bestand weist gegen denjenigen des Monats Januar 1915 keine Veränderung auf, während die Bestände im gleichen Zeitraum des Jahres 1914 107,000 Sack betrugen.

In Havre lagerten am 12. ds. Mts. 1,512,000 Sack brasilianischen Kaffees gegen 1,506,000 Sack in der vorhergehenden Woche und 2,387,000 Sack im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres. Aus anderen Ursprungsländern befanden sich 261,000 Sack auf den Lägern, gegen 270,000 Sack in der Woche vorher und 490,000 Sack im gleichen Zeitraum des Jahres 1914.

Der Markt in Wertpapieren zeigte in der vorigen Woche recht reges Leben, wozu besonders die Umsätze in Aktien der Mogyana-Eisenbahn-Gesellschaft beitrugen. Besonders zu Beginn der Woche waren dieselben sehr bedeutend. Die Notierungen stiegen und war diese Kurssteigerung eine wirkliche und gesunde, nicht ein bloßes Hinabschnellen, welches eine vorübergehende Spekulation verursacht. Eine der hiesigen Banken hatte bedeutende Kaufordres erhalten, welche die Kurssteigerung hervorbrachte. Als die Kaufbedürfnisse gedeckt waren, flaute der Kurs natürlich wieder ab, er war bis auf 230 Milreis gestiegen und ging dann auf 225 Milreis zurück. Außerhalb der Börse wurden sogar Angebote mit 220 Milreis gemacht, doch dürften das Verkäufer sein, die die Aktien zur Spekulation mit 216 Milreis erworben hatten und nun wo sich zeigte, daß das Kaufbedürfnis sich abschwächte, noch schnell einen kleinen Verdienst mitnehmen wollten um vielleicht später das Spekulationsmanöver von neuem zu beginnen.

Die Aktien der Paulista-Eisenbahn hielten sich sehr fest. Es sind sehr wenig Verkäufer für dieses Papier am Markt. In Aktien der Companhia Melhoramentos fanden Umsätze zu 75 Milreis statt. Banco do Commercio e Industria gingen auf 400 Milreis hinauf und schlossen sehr fest. Banco Commercial befestigten sich ebenfalls. Es wurden ziemlich Posten zu 96 Milreis umgesetzt. Banco de São Paulo stiegen von 75 Milreis auf 81 Milreis und schlossen behauptet.

In Vorkursaktien wurden nur diejenigen der Zeitung „O Estado de São Paulo“ und der Força e Luz de Jundiahy gehandelt.

Das Geschäft in Stadtbligationen hängt allmählich wieder an. Diejenigen Stadtwahlungen, die gewissenhaft handeln, werden mit der Zeit für ihre Obligationen mehr und mehr gesucht werden, da dieselben eine gute Anlage für kleine Kapitalisten bilden. Die Inregelmäßigkeiten, die bei einem kleinen Teil der Verwaltungen vorgekommen sind, haben die Kapitalisten natürlich kopfschüttelnd gemacht und das Vertrauen kommt erst nach und nach wieder. In der vorigen Woche wurden nur Obligationen von Jabu zu Rs 64,500, von São Carlos zu Rs 75,000 und von Ribeirão Preto zu 81 Milreis gehandelt.

Die Schuldscheine des Staates São Paulo blieben nach wie vor fest und notierten 910 Milreis. Nach Ausweis der Börsenregister wurden in der vergangenen Woche 3,897 verschiedene Stücke im Betrage von Rs 587,963,000 umgesetzt, gegen 6,597 Stücke im Betrage von Rs 841,419,000 in der Woche vorher.

Im Monat März 1914 war der Kursstand der hauptsächlichsten Papiere der folgende: Paulsabahnt 3168, 3103 und 3098. Mogyana 2708. Melhoramentos 908. Banco Commercial 928. Vorkursaktien der Zeitung „O Estado de São Paulo“ 808.

Die neue Anleihe bei den Yankees. Wir brachten vor einigen Tagen gleichzeitig mit anderen Blättern die Nachricht, daß die Bundesregierung beabsichtigt eine Anleihe von 15 Millionen Dollars in New York unterzubringen. Dieser Plan kann aber nicht zur Ausführung kommen, da sich im Kontrakt für den mit Rohlschild abgeschlossenen neuen „Financing“ die Klausel befindet, daß, so lange dieser Kontrakt läuft, die brasilianische Bundesregierung keine Anleihe aufnehmen kann ohne die europäischen Gläubiger um Rat gefragt zu haben.

Bismarck — Hundertjahrfeier. Am 1. April ds. Js. sind 100 Jahre verfloßen, seit dem Otto v. Bismarck, der Schöpfer des Deutschen Reiches, auf Schloß Schönhausen im preußischen Regierungsbezirk Magdeburg geboren wurde. In allen Städten Deutschlands werden, wie aus den hier eingetroffenen Zeitungen hervorgeht, erste Feiern veranstaltet, um die 100. Wiederkehr des Geburtstages des Fürsten Reichskanzlers würdig zu begehen. Kaiser Wilhelm und sämtliche deutsche Fürstenhäuser werden an den Feierlichkeiten teilnehmen.

Cantareirabahn. Die Bewohner der von der Cantareirabahn bedienten Zone beklagen sich wiederholt, daß die Bahnverwaltung an die Personenzüge Güterwagen anhängen läßt. So werden sehr oft Mauersteine in an die Personenzüge angehängten Waggons befördert, deren Bremsen sich in schädlichem Zustande befinden und die nicht einmal durch Begleitmannschaften bedient werden. Am letzten Sonntagabend wurden an den nur 9 Uhr 57 Minuten morgens von Guapira abgehenden Personenzug 5 Waggons mit Mauersteinen und noch 3 Waggons mit anderer Ladung angehängt. Die Folge davon war, daß der Zug den Abhang bei der Station Tucuruvi der bis Candri geht mit rasender Geschwindigkeit herunteraus. Die Bremsen waren einfach nicht angezogen, weil kein Bremser die Waggons bediente und die ganze Last der Waggons drückte auf die Personenzüge und die Lokomotive. Die Passagiere beschwerten sich darauf beim Zugführer, dieser beschränkte sich indessen zu antworten: „Wo der Mensch sich befindet, gibt es auch Gefahr“. — Das Ackerbausekretariat, das ja die vorgesetzte Behörde der Direktion der Cantareirabahn ist, sollte derselben zu verstehen geben, daß es nach dem Bundesgesetz für die Eisenbahnen in Brasilien verboten ist, in die Personenzüge Waggons einzustellen, deren Bremsen sich in schlechtem Zustande befinden oder die überhaupt keine Bremsen haben und daß sich in jedem Zuge genügend Personal befinden muß, das die Bremsen zu bedienen hat. — Wenn diese Vorschriften nicht eingehalten werden, so gibt es eines Tages ein großes Eisenbahnunglück, an dem dann Niemand anderes als die Direktion schuld sein wird.

Todesfall. Wie wir erfahren verstarb vor kurzer Zeit in Paranaquá Herr Ingenieur Jorge Joppert. — Wir sprechen den Angehörigen hierdurch unser Beileid aus.

Flaschenpost. Am Strande von Rio Grande do Sul, der den Namen „Casino“ trägt, wurde eine Flaschenpost aufgefunden. Auf einem Zettel sind in spanischer Sprache die folgenden Worte geschrieben: „Hilf! Die Person, die diese Flasche findet, wird inständig gebeten, den Zettel, den dieselbe enthält, auf dem deutschen Konsulat abzugeben, damit es uns zu Hilfe kommt. An Bord des Dampfers „Cap Trafalgar“, September 1914, 53 Grad südlicher Breite, Länge 14 Grad von Greenwich. Unterzeichnet: Juan del Rio, Jean S. Pysizbisco, Antonio Ponto, José Ascarriaga, Rodolpho Ludwiger, Alfredo Brombach (?), Lauve Brombach (?), Lianus Brombach (?) und Walter Brohm.“

Der Zettel wurde dem Auftrage gemäß dem deutschen Konsulat in Rio Grande do Sul überreicht. — Es dürfte interessant sein, wenn durch diese Flaschenpost etwas Näheres über den Dampfer „Cap Trafalgar“, der nach den jetzt bekannten Nachrichten als Hilfskreuzer armiert und dann in den Grund gebahrt wurde, bekannt werden würde.

Politik im Staate Pernambuco. Die pernambucaner Politiker sind mit dem zuerst über alle Maßen befehligten General Dantas Barreto so zufrieden, daß sie eine Reform der Staatsverfassung vorschlagen, um ihn nach dem Ablauf seiner ersten Regierungsperiode nochmals zum Gouverneur wählen zu können. Dieser Gedanke begegnet bei den eingefleischten Pinheiristen der heftigsten Opposition, die sich darauf berufen, daß eine Verfassungsreform die Wiederwahl eines Gouverneurs ermöglichte, eine „Umkehrung der republikanischen Prinzipien“ bedeuten würde. Das ist sehr schön gesagt, aber die Herren haben vergessen, daß gerade in dem Stammlande des Pinheirismus, im Staate Rio Grande do Sul, der Präsident nicht nur einmal, sondern mehrere Male wiedergewählt werden kann, unter der Bedingung allerdings, daß er bei der Wahl zwei Drittel der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt. Was aber in Rio Grande do Sul als der Ausfluß aller republikanischen Weisheit gilt, das sollte für den Staat Pernambuco nicht die „Umkehrung der republikanischen Prinzipien“ bedeuten. — Die Pinheiristen sind inkonsequent, wenn sie die im Staate Pernambuco angeregte Verfassungsänderung von vornherein mit ihrem Anathema belegen und sie sind unaufrichtig, wenn sie von der „Verewigung der Macht“ sprechen. — Die meisten brasilianischen Staaten werden — wie wird es leugnen wollen? — auch dann, wenn der Präsident nicht wiedergewählt werden kann, von einigen wenigen Familien regiert: die Regierungsgewalt bleibt immer in hiesiger Familie. Der Bruder, der Präsident war, wird Bundesminister, und der einen Stuhl im Senat zierte, wird Staatspräsident. Nach vier Jahren wiederholt sich das Spiel: die betreffende Verfassung ist auf das genaueste beobachtet worden und die Machtthaler sind dabei nicht zu kurz gekommen. — Wenn dem aber so ist, warum soll da nicht ein und derselbe Mann mehr als eine Regierungsperiode bei der Regierung bleiben?

Einbruch. Gestern in den ersten Morgenstunden, bevor noch die Sonne die Finsternis verdrängt hatte, drangen Diebe in das Magazin der Schuhfabrik von Klail Yazbeck in der Rua Florencio de Abreu 142 und stahlen Schuhwaren im Werte von 500 Milreis. Der Polizei wurde Anzeige gemacht. Sie erschien im Magazin und nahm von den Spuren, die die Fremden fremden Eigentums zurückgelassen hatten, Kenntnis, um die Verfolgung einzuleiten zu können. — Die Diebstähle mehren sich in letzter Zeit wieder und ist verschärfte Vorsicht am Platze.

Keine Reformen. Es ist Sitte um Brach, daß jeder neue Minister, der zur Regierung gelangt, alle Akte seines Amtsvorgängers herzlich schlecht findet und alles von Grund aus reformiert. Die gegenwärtigen Minister können aber nichts reformieren, weil sie keinen Mamon haben. Damit ist der Nachweis erbracht, daß das Geld der Nerv nicht nur des Krieges, sondern auch der Reformen ist. — Die Reformen, wie sie von den Ministern vorgenommen werden, haben in der Regel nur den Zweck, einigen ihnen selbst nahestehenden oder ihnen besten empfohlenen Personen gut bezahlte Posten zu geben und da es jetzt keine Moneien gibt, so gibt es auch keine Reformen, und den gegenwärtigen Ministern wird die Gelegenheit genommen, in die Gewohnheitsstunden ihrer Vorgänger zu fallen und dadurch gewinnen sie die Aussicht, daß die Nachwelt ihre Namen als derjenigen Staatsmänner aufbewahren wird, die am wenigsten auf Kosten des Fiskus Wohlthaten erwiesen haben.

Staatssekretariat des Innern. Es ist möglich, daß Dr. Altino Arantes, der durch das plötzliche Hinscheiden seiner Gattin in tiefe Trauer versetzt ist, sein Amt nicht so bald übernehmen wird. Es wurden ihm einige Monate Urlaub bewilligt. Gerüchweise verlautet, daß der Staatssekretär der Justiz Dr. Eloy Chaves das Staatssekretariat des Innern interimistisch verwalten werde.

Grenzfrage Parana — Santa Catharina. In den Rännen der Handelskammer in Curitiba fand am 14. ds. Ms. eine große Versammlung statt, in welcher

GROSSE LIQUIDATION

des grossen Lagers nur erstklassiger Waren der bekannten

Casa "Nova Era"

Spezialhaus für optische Artikel und feine Stahlwaren

Brillen und Pince-nez in allen Qualitäten und Formen. Bruchbänder, Gürtel, Univ. Le'bbinden, Geradehalter, Suspensorien, Gummisäcke für Eis, Gummikissen, Sonden, Irrigateure für die Reise, Gummihandschuhe und Gummifinger, Gummistrümpfe, Spiegel, Reisesecessaires, Rasiermesser, Pinsel, Taschenmesser, Scheeren, Nagelscheeren und Zangen, Streichriemen, Thermometer, Aneroid-Barometer, Bürsten, Kämme, Haarschneidemaschinen, Nagelfeilen und Nagelpolierer, Seifendosen, Bussolen, Schleifsteine, Pantometer, künstliche Augen, Fadenzähler, Lupen, Vergrösserungsgläser, Monokel, Wasserwagen, Dichtigkeitsmesser, Lorgnetten, Operngläser, Fernrohre, Mikroskope, Schwämme und andere Artikel, die ins optisch-chirurgische Fach schlagen.

Alles zum Kostenpreise in wirklichem, reellen Ausverkauf, um Raum für ein neues Sortiment zu schaffen. Verkauf nur gegen baar

Nr. 23 Rua Direita Nr. 23 — SÃO PAULO

Brasilianische Bank für Deutschland

Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1887

Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin

Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg

Vollgezeichnetes Aktienkapital Mk. 15.000.000

Reserven Mk. 7.700.000

Filialen:

Rio de Janeiro — São Paulo — Santos — Porto Alegre — Bahia

Korrespondenten an allen Plätzen des Innern. Telegr.-Adr. für sämtliche Filialen: ALLEMARANK

Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika usw.

Vermittelt Auszahlungen, besorgt den Ankauf und Verkauf, die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und befasst sich mit der Einziehung und Diskontierung von Wechseln, sowie mit allen übrigen bankmässigen Geschäften.

Vergütet für Depositen: in **Konto-Korrent**: mit 30-tägiger Kündigung (Spargelder) 4% p. a. **Auf festen Termin**: von 3 bis 6 Monaten 4% p. a. von 6 bis 9 Monaten 5% p. a. von 9 und mehr Monaten 6% p. a. Auf tägliches Geld 3%

Sämtliche

Gemüse- und Blumensamen

neueste Ernte, garantiert keimfähig empfing und empfiehlt

Loja Flora :: Francisco Nemitz

Caixa 307 São Paulo

Versand ins Innere nur gegen vorherige Einsendung des Mindest-Betrages von Rs. 58000

Katalog sämtlicher Samen steht portofrei auf Anfrage zur Verfügung.

SANTOS

Grand Hotel de la Rotisserie Sportsman

Rua 15 de Novembro 138 — Gegenüber der Börse

Erstklassiges Hotel und Restaurant

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Der Eigentümer João Serrachini.

Haus

Rua Bom Pastor No. 7

zu vermieten, 90\$000 monatlich. 3 Bonds. Schlüssel gegenüber.

Herrenschneiderei Trapp

von Gustav Reinhard

Reichhaltiges Sortiment der feinsten Stoffe für die kommenden Osterfeiertage

Rua Sta. Ephigenia 12, Gegründet 1887

Restaurant Progredior

von Leiroz & Livreri

Rua 15 de Novembro No. 38 — S. PAULO

Erstklassige Küche.

Speisen à la carte. — Vorzügliche Getränke. — Feine Mosel- und Rheinweine. — Gut behandelte Antartica-Chops. — Prima Konditor- und Backwaren.

Jeden Abend Konzert. Treffpunkt der besten Gesellschaft

Misericordia Domini.

Dem Tagebuchblatt eines Verwundeten nacherzählt. Von F. Montgun.

Es gibt einen Gott, einen barmherzigen Gott, der uns tröstet und Stärkung im Leid gibt. Freilich jedem in dem Maße, wie er es zu tragen vermag.

Freudig bin ich dem Rufe des Vaterlandes gefolgt, zu der Fahne geeilt, und habe in einer kurzen Spanne Zeit vom blumenbekränzten, jubelnden Abschied bis zu dem heutigen Tage meines Schmerzenslagers viel, unendlich viel gesehen.

Was doch so ein armes Menschenherz an Leid aushält, wer möchte dies in Friedenszeiten glauben, wo man vor Sorge um sein körperliches Wohl fast erstarrt! — Wo sind meine Nerven hin? Meine Aufregungszustände, meine Unbändigkeit! Ein Lamm bin ich geworden, ich, der ich wie ein reißender Wolf war! —

Brennende Häuser, Dörfer, Verwundete, fliehende Menschen und Tiere, platzende Granaten, unherfliegende Schrapnells — alles ließ mich kalt, nachdem ich die ersten Schauer überwunden hatte! Nur ein Gedanke belebte mich und belebt mich noch bis jetzt — siegen, wir müssen siegen! Die Greuel, die Opfer dürfen nicht umsonst zum Himmel schreien, und Gott ist gerecht, sagt die heilige Schrift. Gott ist gerecht und bei uns ist die gerechte Sache!

Wir lagen im Graben, Staub und Pulverkrusten bedeckten unsere Oberkörper, die Füße steckten im Sumpfwasser, das die Regengüsse der letzten Tage hinterlassen hatten. Wir arbeiteten fest, die Artillerie donnerte unaufhörlich, der Höllenlärm dauerte schon ununterbrochen 18 Stunden! Wir hatten keinen Bissen gegessen, kein Schlaf hatte uns seit zwei Tagen erquickt, wir feuerten ununterbro-

chen. Kriechend wurde uns neue Munition zugesteckt und der Feind fühlte uns!

Wie lange noch? Wie lange noch — hämmerte es in meinem Hirn — wird dieses Morden dauern!? Aber es schien sich in die Unendlichkeit hineinzuziehen! Viele Kameraden hatten das Gewehr sinken lassen, ihr brechendes Auge sah kein Ziel mehr, der zerschmetterte Arm konnte die Flinte nicht mehr halten! —

Langsam senkte sich die Dämmerung herab, graue Schatten krochen ins Tal, schwächer wurde das Artilleriefeuer. Ich sah rote Hosen fliehen, und konnte mich aus meiner Stellung erheben, ich hatte nichts mehr zu fürchten. Die Dunkelheit ist ein guter Schutz.

Vorwärts, suchen wir die Feldküche an! — Langsam kroch ich vorwärts. Die Sanität rückte an, um die Verwundeten anzulesen. Hilf, Herr Kamerad! hörte ich eine Stimme neben mir. Ich horchte auf. Hilfe! Hilfe! — Ein blutjunger Leutnant stöhnte dies gerade vor mir. Ich richtete seinen Kopf auf. Wasser, Wasser! bat er. Ich riß meine Feldflasche heraus, ein Rest von Tee war noch darin — gierig trank er. Wo fehlt's? — Der Arm! — Eine Masse hing an ihm herab — das nannte er Arm! — Der Blutverlust — ich kann nicht gehen! Ich werde hier zugrunde gehen! — Mit raschem Entschluß, selbst nicht mehr recht Herr meiner Schwäche, hob ich den Leutnant auf. Er schien leicht wie eine Feder! — Die Sanitätskolonne war in der Nähe; ich fand eine Tragbahre, legte ihn darauf, aber mit ersticken der Stimme bat er mich, ihn nicht zu verlassen, bei ihm zu bleiben. Ich konnte nicht nein sagen, erfaßte mit meinen gottlob noch unverletzten Händen die Bahre und fragte den Sanitätsmann: Wohin geht's? — In die Kirche! — In die Kirche? — Ja, dort wird gearbeitet! — Und gleichmütig setzte er sich in Trab.

Hin zur Kirche wallte wie in friedlichen

Tagen so auch jetzt ein Zug von Menschen, doch waren es traurige Gestalten! Hunnpeind, auf Stock und Mann gestützt, auf Tragbahren gebettet — so kamen sie alle daher, Freund und Feind ins Gotteshaus. — Sie, alle Kinder eines Gottes — nicht mehr Feind und Freund, sondern arme, schwache, gebrechliche Menschenkinder.

Die Kirche war hell erleuchtet. Die Kerzen, die an allen Lüstern, vor allen Heiligenbildern brannten, warfen gespenstige Schatten, und am Hochaltar, von wo das Wort Gottes gesprochen wird, da stand jetzt auch ein Priester; er war ein Priester der Wissenschaft und teilte den Segen seiner Arbeit, den von ihm Heilung ihrer Leiden und Wunden erwartenden Menschenkindern, aus! An langen Tischen, in nächster Nähe des Heiligtums, arbeiteten die Männer der Wissenschaft! Ein scharfer, fast unerträglicher Duft von Blut, Lyse, Kerzengeruch erfüllte die Luft. Ein Stöhnen ging durch den weiten Raum und jede Wand warf das Echo zurück! — Die Heiligenbilder schienen lebendig zu werden und den armen Menschen da unten Trost zusprechen zu wollen!

Wer dieses Bild nicht gesehen, wer nicht an dieser Stätte vom Mitleid, Furcht, Grauen und doch tiefer Gottesliebe ergriffen wurde, der hätte kein Herz mehr in der Brust haben dürfen! — Herr erbarme dich unser — entrang es sich meinen Lippen und beinahe wäre ich selbst niedergebroschen an dieser Schwelle, die nichts Irdisches mehr hatte!

Das Stöhnen meines Leutnants brachte mich zum Bewußtsein. Vor dem Hochaltar stand jetzt die Bahre. Der Arzt sah ihn an — ein Strahl von Mitleid flog über sein ernstes Männergesicht. — Sofortige Amputation! — lautete sein Urteil. Der Leutnant sah mich an und in seinen blauen Augen lag eine Welt von Jammer. Wortlos ließ er es geschehen! Sein Porte-

feuille, das Bild seiner Mutter, mir vertraute er es an. „Kamerad, wenn ich sterbe, Du besorgst es. Nicht wahr, um Christi willen?!“ Stumm winkte ich, sprechen konnte ich nicht? Und dann sah ich wie im Traume Sägen, Messer, Instrumente, Verbandstoffe, Binden — und ich hielt seine Hand in der meinen, fühlte die Schauer, die den jungen kraftvollen Körper durchschüttelten, hörte kurze Befehle — und wieder hob man die Bahre und ein Neuer kam an die Reihe.

Stumm schritt ich durch das Kirchenschiff, an den wie Schemen sich ausnehmenden Menschenkindern vorüber und mechanisch tauchte ich meine Finger in das Weihwasserbecken, dessen Wasser rot vom Blute war.

Draußen blitzten die hellen Sterne, eine kühlende Lust empfing meine heiße Stirn, tief stöhnte mein Kamerad — und schen blickte ich mich um! Da lag die kleine Kirche, heller Lichtschein drang durch die hohen gotischen Fenster auf den Weg hinaus, den ein langer trauriger Zug entlang mehr schlich als ging.

Mein Kamerad und ich hatten es gut getroffen. Ein noch unversehrtes Haus, ein reines Bett, eine mitleidige alte Frau — eine warme Suppe für mich!

Heute lacht die Sonne wieder, lacht mit vollem Glanze. In den blauen Augensternen des Leutnants spiegelt sie sich wieder. Die Augen, die selbst der Tod nicht schloß und die zu sagen scheinen: Schön ist's und ehrenvoll auf dem Schlachtfeld zu sterben! —

Misericordia Domini!

Amerikanische Kriegslieferungen für zwei Milliarden.

Die New Yorker Handelszeitung berichtet: Andauernd gehen in Amerika neue europäische Bestellungen für Armeebedarf aller Art ein, die augenscheinlich so vor-

teilhaf in den Vereinigten Staaten ausgeführt werden können. Die Besteller sind durchgängig die gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbündeten Mächte. Die Aufträge erstrecken sich zumeist auf Konterbandeartikel, ohne daß angesichts der britischen Uebermacht zur See Deutschland und Oesterreich-Ungarn diese amerikanische Hilfeleistung verhindern könnten. (Das wird sich ja bald erweisen. Red.) Von dem deutschen Botschafter in Washington angebrachte Proteste finden in leitenden Stellen keine Beachtung. Auf Grund einer Umfrage in den amerikanischen Großstädten behauptet der New Yorker Board of Trade, daß bisher die Kriegsbestellungen der Vereinigten Staaten ein Geschäft im Werte von 2 Milliarden zugeführt hätten.

Unter dem zu liefernden Kriegsmaterial für die Feinde Deutschlands befinden sich englischer Stachel- und anderer Draht in Länge von 275.000 englischen Meilen, ferner 65.000 Tonnen Geschossmaterial, außerdem Uniformstoffe, Nägel und endlich ungeheure Mengen von Geschütz- und Munitionsmaterial, das in den in South Bethlehem (Pennsylvania) gelegenen Werken der Bethlehem Steel Co. für England und Rußland angefertigt wird. Der größte Teil der deutschen Arbeiter der Fabrik ist entlassen worden. Es heißt, daß täglich etwa 1800 Granaten, abgesehen von sonstiger Munition, fertiggestellt werden. Insgesamt soll der kürzlich wieder aus England heimgekehrte Präsident Schwab Bestellungen für Kriegsmaterial im Werte von 58 Millionen Dollars erlangt haben. Eine große Order für Unterseeboote in Höhe von 25 Millionen Dollars ist auf Veranlassung der Bundesregierung unterblieben.

Schlacht bei Soissons.

Einhundertfünfzig heiße Minder spinn
Tod und Verderben auf Crouy hernieder.
Jetzt gilt's, Franzos! Wir fürchten nicht
dein Däum.
Haut oder nie! Wir wollen die Aisne
wieder!

Nach ist es Nacht; so rattern wir heran:
Haubitzen, Mörser, Feld- und Ring-
kanonen.
Am Wegesrande harret, Mann an Mann.
Die Infanterie in grauen Bataillonen.

Schloß Mont Garni liegt still in schönem
Tal,
Die weißen Zäune leuchten blaß herüber
Wach auf, es naht der Tag, auf Margival
Ein jauchzend Heil, ihr Brandenburger
Brüder!

Die Artillerie des neunten Korps ist da
Und Rache für des Kaisers Grenadiere
Nun laßt uns ran, laßt ran uns nah, rech-
nah,
Uns, Mecklenburgs und Holsteins Kano-
niere!

Der Morgen graut. So stehen wir gereiht
Latterie an Batterie auf allen Hügeln.
In allen Schluchten, Tälern weit und
breit,
Kolonnen, Prozen, Fahrer in den Hügeln.

Und in den Schützengraben, stumm bereit,
Gewehre blank, Pioniere, Infanteristen.
Dazwischen Draht an Draht und Telefon
und Glas
Und Scherenfernröhre' unsrer Artilleristen.
Die Uhr ist zehn. Das Telefon ertönt.
Schuß! Zwanzighundert! Eine Gruppe!
Feuer!

Und Saly' auf Salve durch die Lüfte
dröhnt.
„Eins höher! — Einundzwanzighundert!
Feuer!“

Im Hurra ist der erste Graben leer.
Wie Bienen tummeln sich die schwarzen
Kragen.
Und drüben rührt der Franzmann kein
Gewehr.
Wie ihn Granaten und Schrapnells um-
schlagen.

Schuß! Vierundzwanzighundert! Salve!
Schuß!
Des Feindes Beobachtung ist ausgeschlos-
sen.
Schuß! Vierundzwanzighundert! Salve!
Schuß!

Manch Artillerie-B-Posten liegt erschos-
sen.
Zwanzig Minuten. — Zweiter Graben leer
Und Feuerpause. — Sturm der Muske-
tiere.
Und Hurra, hurra! fliegt ein graues Heer,
sprung auf, marsch, marsch! die deut-
schen Füsilier.

Fort ist mit uns. Die Deutschen gehen vor.
Hüfies und Bregny's Höhen sind genom-
men.
„Die Artillerie soll vor! Im Feuer vor!“
Ein Freudenschrei, ein Jubel: „Prozen
kommen!“

Wie Sturmeswehen brausen sie heran.
Und abwärts, aufwärts geht's durch
Schlamm und Pfützen.
An den Geschützen keuchen Roß und
Mann.
Bis neu in Stellung stehen die Haubitzen.

Der Abend naht. Gefangene ziehn vorbei.
Ein feiner Regen rieselt kalt hernieder.
Die Zelte aufgebaut und Stroh herbei!

Und wohligh strecken wir die müden
Glieder.
Das Tal entlang in endlos langen Reim
Wie Schemen ziehn die grauen deutschen
Krieger.

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
Wir sind des neuen Tages neue Sieger!“
Des Morgens Licht führt kaum den Tag
herauf.
Da stehen schlachtbereit sie in den Grä-
ben.

Zum letzten Sturm auf Crouy, Hauf an
Hauf.
Und lachen kampfbereit ins neue Leben.
Doch wie! Kein Schuß, kein Wort! Das
Dorf ist leer?

Kein Welscher läßt sich sehen auf den
Gassen? —
Ohn' Sang und Klang Mamourys prun-
kend Heer
Hat Dorf und Taler ohne Kampf verlas-
sen.

Drum weiter, immer weiter, dran und
drauf!
Vorbei an den verlassenen Batterien!
Die letzten Aisnehöfen hinauf, hinauf,
Bis wir den letzten Franzosen auf den Knien!

Es war ein herrlich Werk voll deutscher
Kraft.
Ein Gegenstück zu Joffres großen Worten.
Der Winter hat uns Graue nicht erschlaft.
Wie's hier war, wird es bald an allen
Orten.

Sechsaussend Kriegsgefangene bringen wir
Und fünfunddreißig feindliche Geschütze.
Zehntausend Tote, Wunde liegen hier.
Mein Vaterland, das sind echt märk'sche
Witze!

Nach lebt der alte Gott, der Eisen schuf!
Wir stecken an die Helme Eichenlaub.
La, horch! erst leise, lauter nun, der Ruf
Von Mund zu Mund, von Herz zu Herz.
„Der Kaiser!“
Der Kaiser selbst ist da, im Schützengra-
ben.
Zu danken allen, allen, die mit Spaten,
Gewehren, Minen, Kugeln, Schweren
Gestritten, mit Kartätschen und Gran-
aten.

Die Arbeit ist getan. Und nun ade!
Fahrt wohl, steht fest, ihr Brandenburger
Brüder!
Braucht ihr Haubitzen, ruft Graf Walder-
see!
Und im Hurra dann sehen wir uns wieder!

Kriegsfreiwilliger Carl Wigge, 5. 9.
15. Januar 1915.

Der pflichteifrige Landwehrmann

Der „Täglichen Rundschau“ teilt ein Le-
ser folgende köstliche Kriegserlebnisse
von der ospreibischen Grenze mit.
Es handelt sich um einen Ritterguts-
besitzer, Oberleutnant der Reserve eines
Dragoner-Regiments, im Felde und zur-
zeit in der Heimat beurlaubt. Dieses Gut
liegt unmittelbar an der jetzt gefrorenen
Memel, ist also sehr der Gefahr ausge-
setzt, daß Russen jetzt über die Memel
eindringen. Das linke Memelufer ist dort
hügelig, hübsch bewaldet. Den zu dem Gut
gehörigen Wald nennt man das Tal.
Dieses Tal ist am Ausgang nach den Ar-
melwiesen mit Schützengraben und Draht-
verhau besetzt, aber jenseits der Memel
liegen weitere deutsche Schützengrä-
ben mit starker Besatzung, während dies-
seits der Memel nur einige Posten sa-
hen, und zwar im „Tal“. Landwehrleute
aus der Gegend von Saarlouis.

Vor einigen Tagen hat der Oberleutnant
der Reserve auf einige Tage Urlaub, um
sein Gut wiederzusehen. Und während er
dort mit seiner Schwester spazieren geht
in Uniform, wahrscheinlich aber nicht in
Kriegsuniform, sondern in seiner alten
Friedensuniform — nun sich sein „Tal“
mit den Schützengraben anzusehen, da
wird er wegen Spionage von dem posten-
stehenden Landwehrmann verhaftet! Kein
Hinweis, daß er hier der Gutsheer sei, der
auf seinem Grund und Boden sehe, daß
er hier in der Uniform seines Regiments
vor ihm stünde, nützte ihm was. Die Uni-
form konnte er nicht, so sahen die Russen
aus, bezeugt der Landwehrmann und führt
seinen Spion zur Wache, wo er dann erst
in der nächsten Kleinstadt legitimiert
wird!

Alles Fluchen und Wutern des Ober-
leutnants und Grundherren war vergänglich
gewesen gegen den pflichtgetreuen Land-
wehrmann!

Die Flüchtlingsfürsorge in Frank- reich.

Im „Matin“ macht Minister des Innern
Malvy eingehende Angaben über die Maß-
regeln, welche die Regierung getroffen ha-
be, um den aus der Zone der Kriegsope-
rationen geflüchteten Personen zu Hilfe zu
kommen. Auf Befehl der Regierung sei
die Mehrzahl der Flüchtlinge in Familien
untergebracht worden. Die Präfekten seien
ermächtigt worden, zur Unterbringung der
Flüchtlinge Wohnungen und Lokale zu be-
nutzen, welche Deutschen, Österreichern
oder Ungarn gehören und mit Beschlagnahme
belegt wurden. Hilfsbedürftige Erwachse-
ne erhalten einen Staatszuschuß im Betrage
von 1 Franken 25 Centimes täglich,
ferner 50 Centimes für jedes Kind unter
16 Jahren. Insgesamt betrage die Zahl der
Flüchtlinge nahezu eine Million, wovon
über die Hälfte Staatshilfe beanspruche.

Cervejaria Germania

Telephon N. 15. Bom Retiro — Caixa do Correio 119

SÃO PAULO — RUA DOS ITALIANOS No. 22, 24, 26, 28, 30 — SÃO PAULO

empfehlen ihre bekannten, wohlbekömmlichen Biere zu folgenden Preisen:

PILSEN	Dutzend ganze Flaschen	78000
OMNIA VINCIT	„ „ „	78000
MUENCHEN	„ „ „	78000
VIENNESE	„ „ „	48000
PORTUGUEZA	„ „ „	48000
IDEAL (dunkel)	„ „ „	48500
CULMBACH	„ halbe „	68000
GAZOSA	Dutzend halbe Flaschen	18500
PROST (alkoholfrei)	„ „ „	28500
BRASILARIS (Tafelwasser)	„ „ „	28500

Preise frei ins Haus geliefert ohne Glas.

Bestellungen werden angenommen: Bar-Baron, Travessa do Comercio No. 8 — Telephon No. 1700 Central.
Bar Guluze, Rua 15 de Novembro 59 — Telephon 3062 Central.

Mme. Frederica H. Wendt
Hebamme
Diplomiert in Deutschland und
Brasilien
Rua Livraria 2, S. Paulo, Telephon 1945

Armando Reinmann
Architekt
Rua Maestro Cardim No. 6
Telephon 4112
Bauprojekte und Ausführung
1057
Geistlicher Art.

Violinlehrer
Gustav Pery Machado
Diplomiert im Konservatorium zu
Porto Alegre, erhielt Unterricht
für Anfangs- und fortgeschrittene
Schüler. Spricht Deutsch. Rua
Livraria 2, S. Paulo, Caixa do
Correio 6081. 1241

Sehr billig!
Nur so lange Vorrat
Kuchenstücke, Gardinen
Servietten, Damen- und
Herrenwäsche zu verkan-
fen von 2-8 Uhr nachm.,
Rua dos Andradas 44.
H. Stock, São Paulo. 1226

Zu vermieten
ein Haus mit 3 Zimmern, Küche,
Badezimmer, hohen Porzellan-
Vordach. Ist ev. auch zu
verkaufen. Rua Abilio Soares
No. 149. 1226

Deutscher Garten
Ist per sofort oder später ande-
rweitig zu verpachten. Pacht 1008
Vorhandene große Halle und
alles Gastwirtschaftsinventar ist
zu dem äusserst billigen Preise
von 18000000 als Eigentum mit
zu übernehmen. Näheres Hortu-
lania Paulista, Rua Rosario 18.
S. Paulo. 1188

Pensão Orlandi
Recrécio das Pedras
Guarujá
Familien-Pension, malerische
Lage am Strand, gute Küche,
Küche, arbeitsame Bedie-
nung. Man spricht deutsch
italienisch, englisch und por-
tugiesisch. Pension 88 pro Tag.
Der Wirt:
Paulo Orlandi
871

Dr. Stapler
chem. Assistent an der allg.
Poliklinik in Wien, ehem.
Chef-Chirurg div. Hospita-
ler etc. Chirurg am Portu-
giesischen Hospital
Operateur und Frauenarzt.
Rua Barão de Itapetzinga 4
S. Paulo. Von 1-3 Uhr
Telephon 1407 1003

Das
Deutsche Heim
Rua Conselheiro Nobias 9
bietet alleinwohnenden Mädchen
und Frauen billige Unterkunft
und Verpflegung. Mit dem Heim
ist eine Stellenvermittlung
verbunden. Die das Heim leitende
Gemeinschaftswörter ist in Heim-
angelegenheiten daselbst wochen-
täglich von 9-12 Uhr vormittags
zu sprechen. 33
Gründliche Behandlung von
Frauenleiden
mittels Thure-Brandt-Massage
und Gymnastik. 1045
— 15-jährige Erfahrung. —
Frau Anna Gronau
Rua Aurora No. 100 São Paulo

HOTEL BRISTOL

Rua dos Gusmões N. 29, São Paulo



Erstklassiges Haus für Familien
und Durchreisende. Günstige Lage,
in der Nähe der Bahnhöfe Soroca-
bana und Luz. Installiert in einem
besonders für den Zweck aufge-
führten Gebäude. Enthält alle Be-
dingungen der Bequemlichkeit und
Hygiene. Elektrischer Aufzug. Mässi-
ge Preise. 1052

A. Sitter, Besitzer
Vorm. Cia. Ritz-Carlton
BAR und
RESTAURANT

Willner Arens & Co.

Rua Libero Badaró No. 25 — S. Paulo

Bank- und Wechsel-Geschäfte aller Art.

Eigene Organisation für geführte Käufe und Ver-
käufe von Wertpapieren unter Leitung eines be-
währten „Corretor Official“.
Ueberweisung auch kleinster Geldbeträge nach
Oesterreich-Ungarn in direkter Verbindung mit der
niederösterreichischen Bankkreditbank.

Charutos Dannemann

Universaes
Bella Cubana
(Flor fina) 1027

Restaurant und Pension

Mum Hirschen
Rua Aurora No. 37 — S. Paulo
empfehlen sich den heissen und
reisenden Publikum. Gute Küche,
freundliche Bedienung, hübsche
Zimmer, saubere Betten. Mässige
Preise. Stets frische Antartica-
Chops — Es ladet freundlich. um
1017
George Hoes
Pensionisten werden jederzeit an-
genommen. — Auch Mahlzeiten
ausser dem Hause.
Jeden Sonntag: Tanzmusik.
Jeden Abend
Musik- und Unterhaltung
Geöffnet bis ein Uhr nachts

BAR EPHIGENIA

(Bar und Restaurant)
Inhaber: Jorge Witzler
Rua Santa Ephigenia N. 3 u. 5
São Paulo.
Angenehmer Aufenthalt. — Gute
Bedienung. (Gendex-vous aller
Freunden). An Reisende wird stets
Rat und Auskunft erteilt. Best-
gepflegte Antartica-Schoppen A
200 reis. — Weine und Liköre
erster Häuser. — Exquisite Küche.
— Spezialität „delicate Platten“
A 18000. — Klublokal, elegante
Fremdenzimmer. — Offizielles
Verbandslokal des Sportclub „Ephig-
enia“, des Männergesangsverein
„Frohsinn“, Club-Athletico „Deut-
sche Eiche“, des Skat-Club „Rams-
es“, Arbeiter-, Kranken- und
Sterbekasse. 1033

Dr. Lehfeld

Rechtsanwalt 1018
Etabliert seit 1896. — Sprech-
stunden von 12-3 Uhr
Rua da Quitanda N. 8, L. Stock
São Paulo.
Deutsches Mädchen
oder Frau, nicht unter 18 Jahren
für 2 Kinder und leichte Haus-
arbeit (braucht nicht portugie-
sisch zu sprechen) für brasilian-
ische Familie gesucht. Gutes
Gehalt. Avenida Brigadeiro Luiz
Antonio 382. 1227



Kapital . . Sterl. Pfd. 2,541,250
Reservefonds „ „ 2,461,972
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungs-
Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen
Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager,
Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co.
Rua de São Bento No. 81

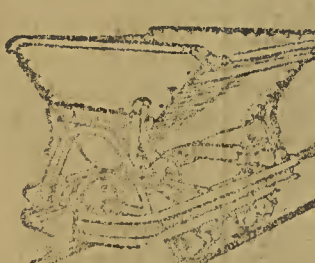
Schmidt, Trost & Co.

SANTOS — SÃO PAULO — RIO DE JANEIRO

Vertreter von

Orenstein & Koppel - Arthur Koppel A.-G., Berlin

Bahn-Anlagen für In-
dustrie und Landwirt-
schaft, Kippwagen,
Schienen, Lokomotiven,
etc., etc.



nie, die dort leben, erinnern an diejenigen der europäischen Steinzeit. Die Wilden, deren Leben oft sehr lang ist, ernähren sich von Waldfrüchten; ihr Leben vergeht im steten Kampfe mit den merkwürdigen Kängurus. Jemand ein Dichter könnte sich an ihn zu einer Beschreibung des goldenen Zeitalters begeistern; es ist das süße Nichtstun des ersten Menschen, der an den morgigen Tag nicht zu denken braucht. Weiber und Kinder jagen um das Lager herum auf Eidechsen, Ratten, Schlangen und Frösche, woraus ihre tägliche Speise besteht. Im Walde suchen sie Kräuter, die, zwischen Steinen gepflanzt, als eine Art von Salat dienen. Ab und zu unterbricht ein Trupp Kängurus dieses faule und primitive Leben. Während einiger Tage ändert sich der Anblick des Lagers. Das ist die Einführung der Jünglinge des Stammes in die religiösen Pflichten, wobei große Spaziergänge unternommen und glänzende Feste gefeiert werden.

Des weiteren wird das Leben und Treiben dieser angeblichen Österreicher geschildert, insbesondere ihre Kriegstänze und ihre Kriegsgebrüche. Selbstverständlich handelt es sich um eine Verwechslung von „Austria“ und „Australia“. Daß aber diese Verwechslung möglich ist, beweist den gewaltigen Hochstand der brasilianischen Presse. Man würde ja noch ein, wenn auch ganz geringes Verständnis für die Möglichkeit einer solchen Verwechslung haben, wenn nicht über dem Aufsatz mit gewaltigen großen Lettern stünde: „Der Krieg. Wichtige Informationen über die kriegsführenden Länder“.

Aus Südbrazilien. Die Regierungen von Rio Grande do Sul und von Uruguay stehen in Unterhandlungen um den gegenseitigen Warenaustausch durch die Eisenbahn zu erleichtern. Besonders werden von brasilianischer Seite Anstrengungen gemacht, damit die vorzüglichen einheimischen Hölzer zu vortheilhaften Preisen in Montevideo verkauft werden können, zu welchem Zwecke die Frachttarife so billig wie möglich gestellt werden sollen. Ferner will die Staatsregierung von Rio Grande do Sul in der Handelsschule von Montevideo ein Museum errichten, in welchem alle vom Staate beschaffbaren Artikel in schönen Musterkollektionen ausgestellt werden sollen. Andererseits ist ein Saal des Staatsmuseums in Porto Alegre der Regierung von Uruguay zur Verfügung gestellt, damit diese daselbst die Produkte ihres Landes ausstellen kann.

Uebungen der brasilianischen Flotte. Die zweite Division des nationalen Flottengeschwaders, welches an den Uebungen in den Gewässern von Santa Catharina teilnehmen wird, ist am 14. ds. Ms. in Paranaguá eingelaufen. Sie steht unter dem Befehl des Admirals Francisco de Mattos, der dem Staatspräsidenten von Parana die Ankunft des Geschwaders telegraphisch mittheilt.

Wetterbericht. Am 14. März: höchste Temperatur 26,4 Grad, niedrigste Temperatur 16 Grad, schönes Wetter. Am 15. März 9 Uhr vormittags: Normalatmosphärendruck 759,6. Temperatur an trockenen Stellen 20,6 Grad, an feuchten Stellen 17,4 Grad, relative Feuchtigkeit 71 Prozent. Wind NW. mit 1 Meter Geschwindigkeit, klarer Himmel. Mittelmäßiges Wetter für heute: Nicht ganz beständig, jedoch mit der Neigung zu schönem Wetter. NO. Wind, möglicherweise Sprühregen und Strichregen im Norden.

Gold gab ich für Eisen

Deutsches Rotes Kreuz São Paulo.

Zur Entgegennahme von Gaben als Beihilfe zur Pflege der verwundeten Krieger sowie zur Unterstützung bedürftiger Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen befindet sich Dienstags von 1-2 Uhr nachmittags und Donnerstags von 8-9 Uhr abends in der „Gesellschaft Germania“, São Paulo, ein Mitglied des Komitees zur Verfügung.

Ludwig Ganghofer an der deutschen Westfront.

In seinem siebenten Brief von der deutschen Front erzählt uns Ganghofer in anziehender, lebendiger Schilderung die Feier von Kaisers Geburtstag in Peronne, die auf alle Teilnehmer durch ihren würdevollen Ernst tiefen Eindruck machen mußte. Er hat an der Feier in Gesellschaft der Soldaten teilgenommen. Dem viele der Krieger sind bereits seine Freunde geworden, und so oft er auf die Feldgrauen zu sprechen kommt, da fühlt man es förmlich, wie sein Herz freudig höher schlägt, wie stolz er auf sie ist. „Was in ihren gesunden Knochen ist“, schreibt er, „fließt über in mich. Wir zu Hause, wir glauben im besten Falle an den Sieg. Hier im Felde wissen sie alle: Wir siegen! Aber eines weiß ich jetzt auch schon, daß der Krieg etwas völlig andres ist als ich in der Heimat vermuten und sehen konnte. Er ist etwas Viel Schrecklicheres, aber auch etwas viel, viel Schöneres.“

Meisterwerke deutscher Pionierkunst.

Am letzten Tag ging es am Ufer der Somme weiter, bis an jene Stelle, wo unsere Pioniere ihre berühmte fünfhundert Meter lange Holzbrücke errichtet haben.

Sie ist ein Meisterwerk deutscher Pionierkunst, und um so höher einzuschätzen, als sie in fünf Tagen fertiggestellt wurde. Die Franzosen hatten gehofft, durch die künstliche Überschwemmung die Deutschen wochenlang im Anmarsch hindern zu können, und nun ist in fünf Tagen dieses zierliche Filigranwerk entstanden, daß demnach Regimenten, schwere Geschütze und lange Züge von Lastautomobilen zu tragen instande ist. Das Materialdepot dieser märchenhaften Arbeit, der Pionierpark, ist untergebracht in einer großen zerschossenen und ausgebrannten Fabrik. Was da in kurzer Zeit durch deutschen Fleiß, deutsche Ordnung und deutsche Gründlichkeit entstand, das wirkt wie völlig Unglaubliches. Man zweifelt noch, wenn man es mit eigenen Augen sieht. Das ganze Innere des zerstörten nur noch von den kahlen Mauern umschlossenen Gebäudes ist durch Breitereinbauten in eine Reihe von Sälen, Stuben und Kammern verwandelt. Alle Räume sind mit hölzernen Fachwerk ausgefüllt und in peinlichster Genauigkeit mit allen Gattungen von Kriegsmaterial und Werkzeug vollgekrant. Alles ist da, vom Minenwerfer bis zum Schußwagel. Ein lustiges Wunder ist der Schlafsaal, in dem ein paar hundert Pioniere und Soldaten ihr Quartier haben. Bis zum zweiten Stock sind Schlafschnitzeln errichtet.

Weiter geht die Fahrt. Sie bietet Ganghofer Gelegenheit, die feindliche Artillerie kennen zu lernen, die bereits seit Wochen eine am Saume eines Felsens vergrabene deutsche Batterie vergeblich sucht. Die Franzosen verschwenden nur ihre Munition. Die Batterie ist so wohl geborgen, daß nicht einmal Ganghofer, der auf der Rückfahrt in ihre Nähe gebracht wird, sie entdecken kann. „Ich habe ein Glas mit achtlicher Vergrößerung, immer gucke ich, aber ich finde nichts. Wohl sehe ich Prügelwege, die durch knietiefen Kot führen, sehr verschlammte Zufahrtswege und viele künstlich eingesteckte Bümpchen, aber keine Batterie. Man muß mich nicht vor das in die Erde eingegrabene Geschütz hinführen, damit ich merke, wo es steht. Man zeigt mir ein deutsches Geschütz und ein belgisches vom gleichen Kaliber. Die beiden sehen nebeneinander aus wie ein Mann und ein Kind. So lange die Sache nur Geplänkel ist, läßt man die belgischen Kinder liegen, um deutsche Munition und deutsches Geld zu sparen. Wird's ernst, dann kommen unsere eisernen Männer dran. Ganz fürchterlich schlagen sie drein.“

In den Ackerfurchen des Krieges.

Durch Schlupfweg im unzerwundenen Walde gelangen wir zu einer Stelle, die genau so aussieht wie alles andere Gehölz. Hier soll ich abermals etwas entdecken. Erst nach längerem Stehen bemerke ich, daß aus einer Bödenstelle des gegen die französischen Linien gerichteten Waldsaumes etwas bläuliches herauswirbelt. Dampf die Erde? Oder ist's Offenrauch? Oder Zigarrenqualm? Ueber ein verstecktes Trepplein geht es hinunter. Das ist die Beobachtungsstelle der Batterie. Ein Lehnstuln von etwa vier Quadratmeter, warm wie ein Backofen. Beim Ausguck steht das Scheerenferrohr. In die Lehnwand sind drei Telefonapparate eingebaut und eine Ofenröhre dient als Sprachrohr.

Nach einer Weile verläßt Ganghofer die unterirdische Telefonzentrale und betritt den Laufgraben im Freien, von wo aus er im Tal die deutschen und französischen Schützengraben sehen kann. Manchmal nähern sie sich einander bis auf 70 Meter und ziehen sich wieder auf 300 bis 400 Meter zurück. Diese in die Ferne laufenden gelben oder weißgrauen Striche bilden seltsame Ornamentlinien, und diese kunstvolle Durchackerung der Natur läuft jetzt von der Kanalküste durch Nord- und Ostfrankreich bis gegen Basel. In diesen Ackerfurchen des Krieges liegt eine Million unserer Feldgrauen und wacht in vorläufiger Treue bei Tag und Finsternis, um unsere deutsche Heimat vor den Bildern der Vernichtung zu behüten, die ich hier auf französischem Boden sehe bei Schritt und Tritt. Ihr Deutschen daheim, bleibt ruhig, zuversichtlich und opferfreudig und denkt bei jedem Atemzug an das Kaiserwort: „Soldat und Bürger, die beiden müssen einander helfen, so gut sie können.“

„Wirst du deine Hand erheben.“

Der Laufgraben mündet in einen tiefen Lehmkessel. Früher war da eine französische Stellung, die zurückweichen mußte um zwei Kilometer, und zwischen Stunden guckt aus der Erde der stumme, grinsende Tod heraus. Ein gefallener Franzose. Das Bild, das sich da herausstallt aus der gelben Erde, ist nicht widerlich, nicht ekelhaft, nur ernst, tiefstern und erschütternd ist es. Da stiller Schläfer! Wer warst du, wie klang dein Name, wer weint um dich, aus welchem Glück bist du herausgefallen, weil England es so beehrte von dir. Wir Deutsche hätten dir Leben, Namen und Glück gelassen, aber England will bessere Geschäfte machen und seine Dividenden aufwärtsstreben, darum mußte dein Leben hinuntersinken. Bist du, früher ein Tor um Englands willen, jetzt unter der Erde ein Wissender geworden? Willst du wieder herauf in den Tag und die Hand erheben, um vor deinem Volk und Land gegen den britischen Handelsmann zu klagen?

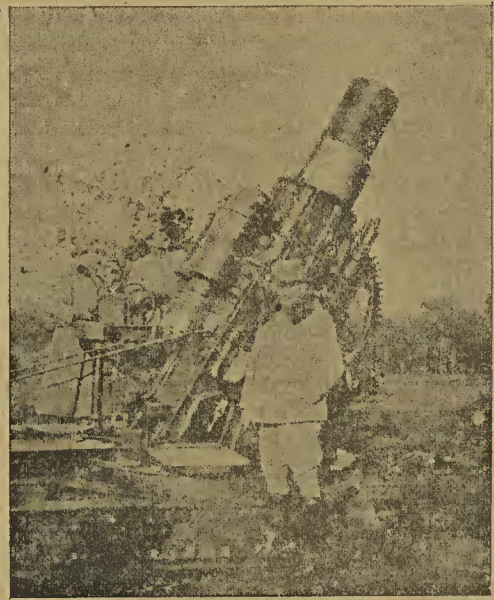
Der Schläfer gibt keine Antwort. Er schweigt, wird ewig schweigen.

Bei den k. u. k. Mörserbatterien im Westen

(Aus dem deutschen großen Hauptquartier.)

Januar 1915.

Nun sind es über fünf Monate, daß wir die Heimat verlassen, ahnungslos, wohin die Bahn uns hinführen. Endlich wußten wir Bescheid. Mit einem nicht zu beschreibenden Jubel wurden wir überall in Deutschland empfangen. Knapp vor Lüttich luden wir unsere 30,5 aus.



Oesterreichisch-ungarischer 30,5 cm-Mörser in Feuerstellung.

Leider war Lüttich ohne uns gefallen und so ging es ohne Aufenthalt gleich nach Namur. Die Deutschen in den Schützengräben waren ganz erstaunt, als sie unsere Geschosse zum ersten Male in die Feste von Namur einfallen sahen. Sie wußten nicht, was da los war; und erst als sie erfuhren, daß wir da wären, stießen



30,5 cm-Geschoss der Oesterreichisch-ungarischen Mörserbatterien.

sie ein stürmisches Hurra aus, das mit Schnellfeuer von den Belgiern begleitet wurde. Unsere Geschosse wimmern nämlich, wenn sie durch die Luft fahren, wie die Hunde. Drei Tage standen wir vor Namur, und die Belgier konnten die Fe-

undung nicht mehr länger halten. Im Laufschritt wurden sie alsdann verfolgt. Und weil es so schnell ging, konnten auch wir gleich dahinter herfahren. Denn es war von militärischer Wichtigkeit, rasch die französische Grenzfestung Maubeuge zu nehmen. Und alsbald sandten wir die ersten Grüße der Oesterreicher nach Frankreich. Wie müssen ihnen die dort geschlagen haben! Denn nach 8-tägiger Belagerung ergaben sich 42.000 Mann samt Festung. Uns sandten sie in die Batterie 3 Granaten, aber ohne Erfolg, nur hätte die Küche beinahe Unglück gehabt.

Nach diesem Zug ging es über Brüssel nach Antwerpen. Hier glaubten wir, viel Arbeit zu bekommen; doch nach 12 Tagen lag eine der größten Festungen zu Füßen Deutschlands. Dann ging es wieder nach Köln zu einer Motorreparatur. Nach acht Tagen rückten wir zurück ins Feld mit der Richtung Ypern, wo wir jetzt noch stehen, und den Franzosen und Engländern Grüße senden. Man erzählt, ein jeder Franzose, der einen gefangenen Oesterreicher einbringt, bekommt 80 Franken. Sie sollen nur schauen, daß sie einen bekommen!

Am 30. Dezember fiel ein Kamerad, durch einen Schrapnellzünder getroffen; der erst, den wir auf solche Weise verloren haben. Die anderen Verluste haben wir auf der Eisenbahn eingebüßt. Das Eisenbahnunglück hatten wir auf der Fahrt von Antwerpen nach Köln, und zwar in Lüttich, wobei unser Hauptmann sein Leben verlor, sowie vier Offiziere und ein Mann verwundet wurden. Wie dankten wir Gott, als wir aus den Trümmerhaufen hervorkrochen und sahen, daß alles noch so gut abgelaufen war; denn alles: Mannschaft, Geschütze und Munition hätten können hin sein, wenn die schützende Hand Gottes nicht mit uns gewesen wäre. Unser langer Zug war im Schnellzugstempo den Abhang bei Lüttich hinuntergefahren und verunglückte, weil die Bremsen versagte hatten. Unsere Batterie wird selten beschossen, weil wir meistens 8 bis 9 Kilometer vom



30,5 cm-Geschoss der Oesterreichisch-ungarischen Mörserbatterien.

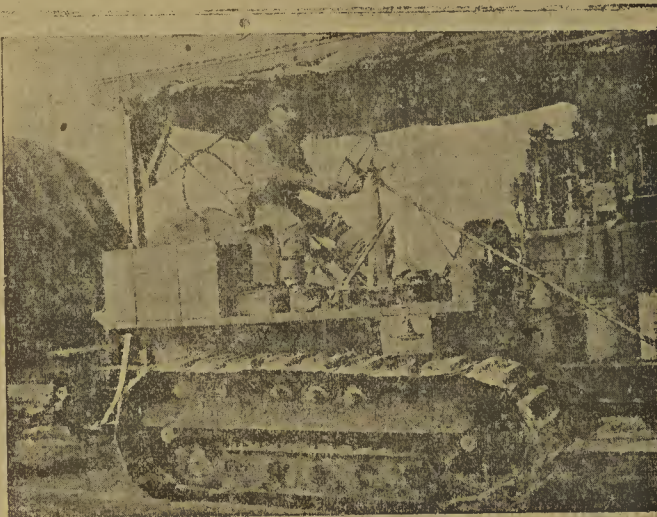
Die österr.-ungar. 100 HP. Mörserzugautos.

Eine Meisterleistung der österreichischen Daimler-Motoren.

Ein auf dem nördlichen Kriegsschauplatze den österreichisch-ungarischen Motorbatterien zugeteilter Offizier schreibt uns: „Ich selbst, der Gelegenheit hatte, den Werdegang der 30,5-Zentimeter-Motorbatterien von Anfang an auf der Steinfelder Heide mitzumachen, konnte schon seit Kriegsbeginn konstatieren, daß die am 19. Januar 1914 gegen ein hochmodernes Eisenbetonfort errichteten Resul-

batterie auf das äußerste aus, um im Feldkriege jenes zu vollbringen, was die schweren Geschütze des Feldheers nicht mehr zu leisten instande sind.

Wer verleiht uns jedoch die Möglichkeit solch einer Ausnutzung? Warum nennen die Russen unsere Batterien die „Tschortbatterien“ (Teufelbatterien)? Ist es die Zerlegbarkeit des Geschützes in Einheiten allein? Nein, es sind zum größeren Teile die konstruktiven Meisterleistungen der österreichischen Daimler-Werke, die 100 HP. Mörserzugautos. Und über diese hörte man leider bis jetzt kein Wort in der Öffentlichkeit. Es sind Eisenautomobile von ungewöhnlicher Zugkraft,



Schwerer Zugwagen der Österr.-ungar. Armee zum Ziehen grosser Lasten auf weichem Boden.

tate auch jetzt im Ernstfall ihren Wert voll beibehalten haben. Ja, sie übertreffen sogar alle Erwartungen, da ihre bisherige Verwendung am östlichen Kriegsschauplatze trotz der kolossalen Schwierigkeiten im Vorwärtskommen vom besten Erfolg begleitet ist. Der Fall von Maubeuge, Lüttich, Antwerpen spricht eherne Sätze in der Geschichte des Weltkrieges. Doch wurden die dort erzielten Erfolge durch andere Momente erungen als auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Nicht schmälern möchte ich die Verdienste unserer Kameraden in Frankreich. Dies liegt mir gänzlich fern. Ihre Resultate sind besser wie unsere. Hier ist jedoch die Art der Verwendung die Hauptursache. Während im West der Kampf den starken Festungen gegolten, nutzen wir die Mobilität der

welche ihnen durch die äußerst vollkommene Durchföhrung des Vierräderantriebes Skoda-Daimler verliehen wird. Während bei allen anderen Automobilen nur die Hinterräder angetrieben werden, werden es bei diesen auch die Vorderräder. Die Zugkraft ist so groß, daß der 100 HP. Wagen bei einer Geschwindigkeit von 10 Kilometer per Stunde 35 Tonnen spielend fortbringt.

Jeder kennt das dünnmaschige Chausseesetz Russisch-Polens und Galiziens. Diese Straßen werden nicht nur durch die Truppen auf das äußerste ausgenützt, und dadurch zerrissen, heuer kommt auch der schlechte, vom permanenten Regen begleitete Winter hinzu, welcher die Straßen total aufweicht. Unzählige Male ist es mir vorgekommen, daß die von mir geföhrte

Batterie auf Chausseen auf Stellen geriet, wo die Straßencke wie eine dünne Erdschicht nachgab und des öfteren auch eingedrückt wurde. Während nun alle bei der Batterie vorhandenen Automobile einfach stecken blieben, arbeiteten sich die 100 HP. Austro-Daimler samt Geschützeinheit tadellos, ohne Beihilfe, durch. Wenn man also bedenkt, daß solche Lasten, wie es die 30,5 Zentimeter-Geschützeinheiten sind, durch animalische Kraft absolut nicht zu bewegen sind, so verdanken wir einen großen Teil des Ruhmes der Möglichkeit eines raschen Einsetzens, ihrer Mobilität: den 100 HP. Austro-Daimler-Zugautos.“

Handelsteil.

Brasilianische Bank für Deutschland

São Paulo.

Kurstabelle vom 15. März 1915.

	Sicht	90 T. S
Auf Deutschland	835	825
„ New-York	38920	
„ Italien	705/707	
„ Portugal (Lissabon u. Porto)	286	
„ Portugal (Agenturen)	288	
„ Spanien (Madrid und Barcelona)	800	
„ Spanien (Agenturen)	802	
Pfund Sterling Gold	18\$600	

Banco Alemão Transatlantico

São Paulo.

Kurstabelle vom 15. März 1915.

	Sicht	90 T./S.
Auf Deutschland	837	827
„ Italien	704	
„ New-York	3	

Feuilleton

Die höhere Pflicht.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.
(1. Fortsetzung.)

Bei des Generals Aeuferung hatte sich ihr langes, scharfgeschnittenes Gesicht zu gezwungenen Lächeln verzogen, und mit komischer Jammerniege fügte sie hinzu: „Natürlich, nach Kräften. Da hast du recht, Vetter Karl. In solchen Dingen darf man armen, alleinstehenden Frauen nicht zu viel aufbürden. Dazu sind die Männer da — das sind Ehrenpflichten!“

„Famos, Tanten Bertal. Aber von mir aus, Agrarier könnt ihr beim besten Willen nur einen ganz minimalen Zuschuß erwarten. Wir hängen ja leider gar zu sehr von Sonnenschein, Regen und Hagel ab!“ rief ein kräftiger, blonder Mann von 27—29 Jahren in launiger Unverfrorenheit dazwischen, was die gespannte Stimmung merklich hob.

Er hatte während der ganzen Verhandlung schweigend zugehört, wohl ein halbes Duzend Zigaretten geraucht und nur öfters ungeduldig nach der Uhr gesehen.

Die briefliche Aufforderung seines Onkels „General“, sich zur bestimmten Zeit und Stunde bei ihm in der Stadt, die anderthalb Meilen von seinem Gut entfernt lag, einzufinden, war Gusti Scholl, dessen Mutter des verstorbenen Albert Sollens Schwester gewesen, ziemlich unangenehm gekommen.

Die Frühjahrseinstellungen und andere wichtige Geschäfte, die ihm erschienen des jungen Landwirts Anwesenheit.

Und nun saß er hier festgenagelt — schon seit Stunden, anstatt wenigstens das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und vor der Abfahrt noch ein gemütliches Sekfrühstück im Freundeskreise einzunehmen.

„So ein Schlaumeier! Donnerwetter, dein seliger Vater hat gut für dich gesorgt, Gusti! Solch intelligenter Kerl wie du kommt niemals unter die Räder. Gerade du kannst schon was für die Kinder deines verstorbenen Onkels opfern.“

Wohlgefällig nickte General von Solten dem Neffen zu.

„Bon, Onkelchen! Also was verlangst du? Fünfhundert — tausend pro anno? Oder soll ich Reimittel, den kleinen, goldbraunen Käfer, heiraten? Ein paar Jährchen müßten wir dann freilich noch warten.“

Der Angeredete runzelte die Stirn. Gerade das Thema schien ihm peinlich. Ungeachtet Gustis bürgerlichen Namens hätte er ihn recht gern als Freier einer seiner eigenen Töchter gesehen.

„Wir sind indes ganz von unserem Thema abgekommen. Das heißt, ich will über die erforderliche Summe beratschlagen, möchte ich euch mitteilen, was mir unser Vetter Gerald vor zehn Tagen aus Paris geschrieben hat.“

Spannung malte sich bei des Hausherrn Worten auf den Gesichtern der Damen.

„Gerald? So! Was denn?“

„Na — ihr kennt ihn ja alle, diesen lebenswichtigen Idealisten — das Herz stets voll warmen Mitgeföhls, hilfsbereit über seine Mittel, den Kopf voll großartiger Pläne und Ideen — allein trotzdem so unberechenbar und so unpraktisch fürs reale Leben! Ja, Gerald hat, das winzige Stümchen, das sich nach Alberts Tode noch in Worten vorgefunden hat — dazu käme allerdings der Erlös von etlichen Schmuck- und alten Silberstücken — was zu veräußern ich nun als Pflicht erachte — Zins auf Zins zu legen.“

„Das ist Torheit!“ rief Frau von Birkessel erregt.

„Blödsinn! Das ist wieder mal Gerald! Art! Mag der doch, welcher jährlich Unsummen zum Fenster raus wirft, dessen Frau das Wort Einschränken kaum vom

Hörsagen kennt, dann den Kindern für die schmalen Revenüen ihres Kapitals aufkommen!“

Fräulein Berta von Solten zerrte bei diesem heftigen Einwurf die Maschen ihres im Schoße ruhenden, grünseidenen Arbeitsbeutels hastig auf und zu.

„Na, das bitteln Silber und die paar Stenkel würde ich doch keinesfalls verkleppen“, warf Gusti Scholl kopfschüttelnd ein.

„Abwarten, meine Lieben. Vetter Gerald hat die Idee mit den Zinsen ja auch nur so flüchtig angedeutet, wie allerlei andere geschäftliche Propos. Er schreibt nebenbei, daß er demnächst nach Schönstein zurückkehren und — wenn irgend möglich — sich noch heute bei mir einfinden würde. Jedenfalls dürfen wir seine Wünsche nicht außer acht lassen. Ich bin durchaus nicht genüßlicher und habstüchtiger Natur, doch da Gerald nun mal in der denkbar günstigsten Vermögenslage lebt und ein vernünftiger, grundguter Kerl ist, warum sollte ich das im Interesse meiner Mündel nicht ausnützen?“

„Selbstredend! Sehr vernünftig!“ bekräftigten alle Damen lebhaft.

Der kleine Hauptmann hatte sich listig schmeunzelnd niedergesetzt und pfliff kaum hörbar eine monotone Melodie zwischen den Lippen.

Unwillkürlich kamen ihm Goethes Worte in den Sinn:

„Am Golde hängt doch alles!“

Bereits mehrere Male war Generalin von Solten an der angelehnten Tür erschienen.

Als jetzt niemand mehr da, trat sie näher und sagte freundlich:

„Ich möchte unsere lieben Gäste nun aber zu einem kleinen Imbiß auffordern, wenn diese Störung nicht zu unbescheiden ist.“

Ziemlich erleichtert erhoben sich alle, da die Verhandlungen bereits anfangen, etwas lärmend zu wirken.

„Bitte, liebe Charlotte!“

Gravitätisch schritt der General mit Frau von Birkessel voran.

Drinnen im behaglichen Speisezimmer wurde das Gespräch plötzlich merklich freier und heiterer. Insbesondere Gusti Scholl, der, wie ein Halm im Korbe, inmitten seiner drei Cousinen saß, wußte zwischen jedem leckeren Kaviar-Brötchen, jedem Glase Sherry in urwüchsiger Komik eine lustige Geschichte zum Besten zu geben.

„Nette Mädels — braun, blond, rot! Wie man's nur wünschen kann! Die kleine rundliche Erna mit den frischen Backen könnte eventuell als tüchtige Landfräulein passen!“ dachte er, selbstzufrieden schmeunzelnd. „Na, abwarten, sagt ja Onkel, Donnerwetter, um wir auch noch.“

Und das Lachen und Kichern nahm kein Ende.

Es war ein sonniger Märztag, fast schon zu warm für die Jahreszeit. Da der grüne Kachelofen es gar zu gut meinte und des Hausherrn alter Burgunder des kleinen Hauptmanns zinoberrotes Antlitz noch um mehrere Schattierungen dunkler gefärbte, so bat er darum, ein Fenster öffnen zu dürfen.

Witzige Frühlingsluft erfüllte alsbald den schühlen Raum.

Die Ruhe des vornehmen Stadtviertels wirkte wohltuend; nur die Spatzen auf den noch kahlen Baumästen machten sich durch Piepen und Kreischen bemerkbar, und ab und zu hörte man das Klingeln und Säusen der „Elektrischen“ aus der Ferne.

Plötzlich ein lautes Töff — Töff — der durchdringend schrille Ton einer Torpedopfeife — noch einmal Töff — Töff — allernächster Nähe — dann Pusten, Knatzen Schnaufen. Ein Auto hielt dicht vor dem Hause.

Gusti Scholl und die drei jungen Mädchen waren bereits zum Fenster geeilt und blickten, dicht aneinander gedrängt, voll Spannung hinunter auf die Straße. Auch der General legte etwas hastig seine Serviette nieder und erhob sich.

„Pardon — aber ich muß doch mal nachsehen, ob es etwa wirklich Gerald ist, immer wie aus der Pistole geschossen da — zum richtigen Moment, Mordskerl! das! Wahrhaftig, Gerald schält sich aus der Vernehmung!“ erklärte er darauf mit halber Kopfwendung nach rückwärts den Gästen.

„Er hat uns bereits gesehen und zuge nickt“, klang es heiter aus lachendem Mädchenmunde.

„Morgen, Gerald! Famos, daß du kommst!“ Gusti Scholl winkte dem Angekommenen mit erhebener Hand entgegen. Wenige Minuten später ertönte die Locke im Entree.

(Fortsetzung folgt.)

Lied der Deutschen
Von Wilhelm Ruland.

Weise: Heil dir, im Siegerkranz.

Schirmherr des Reiches du,
Laut rufen dir wir zu:
Heil, Kaiser dir!
Leite mit weiser Hand
Lange das deutsche Land!
Hüte mit scharfem Schwert
Stets unsern Heerd!

Land unsrer Väter du,
Laut rufen dir wir zu:
Heil, Deutschland, dir!
Dir, unsrer Kinder Land,
Weihen wir Herz und Hand,
Opfern mit Heldenmut
Wir Blut und Blut!

Hehr, der in Kriegsgefahr
Mit uns verbunden war,
Gott, sei mit uns!
Segne der Fürsten Hand,
Sei du mit jedem Stand,
Schütze zu Land und Meer
Stets unsre Wehr!

Turnerschaft von 1890

São Paulo
Rua Couto de Magalhães 54
Turnabende:

Männerkrieger: Dienstag und Freitag, 7½—10 Uhr Abends.
Knabenkrieger: Dienstag und Freitag, 4—6 Uhr Abends.
Damenkrieger: Montag u. Donnerstag 7½—8½ Uhr Abends.
Mädchenkrieger: Montag und Donnerstag 5½—6½ Uhr Abends.
Anmeldungen werden an selbst entzogen genommen.

Zu vermieten

ein Haus in der Sta. Cruz D. 41 (Consolação), neuverputzt, innerlich und äußerlich umgebaut u. mit verschiedensten Bequemlichkeiten ausgestattet. Bewohnbare Unter- räume, Garten vor dem Hause. Zu erfragen bei Galvão Bueno No. 21, Schlüssel No. 99. 1292



GEGRÜNDET 1878

Früher angekommen:

Holland. Vollheringe.

Käse:

Roquefort, Normand, Camembert, Stoppin, Itelino, Balm, Cora u. Limburger.

Casa Schorcht

21 Rua Rosario 21 — S. Paulo. Telefon 170. Caixa 955

Padaria „Germania“

Deutsche Bäckerei

von Schmidt & Matt

Rua Helvetia 92, São Paulo

ooo 1044

Deutsches Brot in allen Qualitäten, Biskuits, Kaffee- und Teegebäck, Frische Butter.

Bar Transvaal

Paul Krüger

Travessa do Commercio N. 2-A

S. Paulo — Telefon 4577

bestbesuchtes deutsches Bier- lokal im Zentrum. — Reichhaltige Auswahl kalter Speisen wie Salate, Transvaal-Ädel in Gelee, vorzögl. Schweinebraten, Mirtwood u. Sonnabend: Frisch ge- räucherter Fisch aus eigener Fischschäuferei. — Stets gutge- pflegte Guanabara-Schoppen.

No Ponto do Viaduto

von

Willi Spanier

Rua Libero Baderó 34 A

São Paulo

Frische Butter, Käse, Wurst, alle Arten eingemachte Früchte und Konserven.

Feine in- u. ausländische Getränke

Spezialität: Portugies. Weine

ff. Tafelbutter, Kilo 3800, Wurst

Kilo 4800 und 485000, Marne-

lade Kilo 1860, Laranjada,

Poeçgadete, echt portugiesisch,

Weine Dutzend 12 und 148000.

Minarkäse

Holländischer Käse

Kilo 78000.

Ehemalige Confeitaria Queiroz

Rua Libero Baderó 34 A

São Paulo. 1198

Poços de Caldas

(Brasilianische Schweiz)

Ausgezeichnetes Klima. — 1.200 Meter über dem Meeresspiegel.

Luft- und Höhenkurort

Radioaktive schwefelhaltige Thermalquellen. 45° c. — Theater Orchester, Sportplätze und andere Unterhaltungen. — Schöne Aus- flüge. — Rühlig, trocken, angenehme Temperatur.

Sommerfrische u. d. Bohnenort für Familien.

mit dem Badehaus verbunden und besitzt äußerste Bequemlich- keit. — Küche ersten Ranges.

Diaria von 10\$000—12\$000

Familien grosse Preisermäßigung

Quellenbad I. Klasse 2\$000.

In Verbindung mit dem Casino

Recreio dos Banhistas.

Grande Hotel

Seit kurzer Zeit erbaut, ist das komfortabelste, eleganteste und mit den besten Gesundheitseinrichtungen versehenste aller Hotels, hat 100 Zimmer ausser Empfangs- und Konversationsäle, Rauchsalon, Musiksaal, Barbiersalon, zahnärztliches und Massage- Kabinett, sowie ärztliches Konsultorium. In der Mitte des Hotels befindet sich eine Badeanstalt, in welcher Bäder der Thermal- Schwefelquellen verabreicht werden. Aufmerksamste Bedienung und erstklassige Küche.

Diaria: 10\$000 und 12\$000

In Verbindung mit dem Hotel: Polytheama, Theater, Casino, Bar, Restaurant und Billiard. Kintheater, Rollschuhbahn und andere Vergnügungen.

Prospekte u. Informationen bei der

Companhia Melhoramentos Poços de Caldas

Poços de Caldas (Minas.)

Reklame-Anzüge

Officiere rein wollene Herrenanzüge

in bester Ausführung zu den ausserordent- lich billigen Preisen von 60\$000, 65\$000, 70\$000, 75\$000 und höher.

DEUTSCHE SCHNEIDEREI

Heinrich Dietrich

Rua Santa Ephigenia

Diario Alemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG“

N. 58

Terça-feira, 16 de Março de 1915

N. 58

Serviço telegraphico

do Diario Alemão

BUENOS AIRES, 15. — Um submarino alemão poz a pique, no dia 11 do corrente, o vapor «Florazam», torpedeando-o. A tripulação foi salva, excepto um marinheiro que morreu afogado. — O submarino «U 20» afundou o vapor inglês «Augusta Conseil»; o vapor dinamiquez «Excelienz Pieske» salvou a tripulação, levando-a para Bordeaux. — Um outro submarino alemão poz a pique o vapor «Andaluzian», na altura das ilhas de Scilly. — Um outro vapor inglês foi a pique perto de Godwin Lands, no momento quando arvorava o pavilhão norueguês.

BUENOS AIRES, 15. — A camara italiana aprovou com 334 votos contra 33 o projecto do governo sobre a defesa militar e economica do paiz. — E' pura invenção a noticia espalhada pela Agencia telegraphica Americana de que a Italia tinha apromptado 12.000 canas para receber feridos, tirando a conclusão de que aquelle paiz acabava de fazer os ultimos preparativos para entrar na conflagração. Trata-se unicamente duma interpellação dos deputados Santini e Maragliano sobre os preparativos sanitario-militares. O ministro da guerra respondeu de que tudo no exercito italiano está em excellentes condições. Esta declaração satisfaz á camara. Tudo mais é mentira.

BUENOS AIRES, 15. — Comunicam de Constantinopla de que os trabalhos nas fortificações dos Dardanellos proseguem. Nesses dias foram semeadas mais minas explosivas; os submarinos estão exercendo uma activa vigilancia e nas collinas de importancia estrategica foram collocadas mais baterias, caso que os Dardanellos estão, agora, mais fortes de que nunca.

BUENOS AIRES, 15. — Até agora declararam-se em greve mais de 77.000 operarios dos estealeiros ingleses. O movimento grevista começa inquietar seriamente a opinião ingleza.

BUENOS AIRES, 15. — Os rusos foram batidos perto de Bodsonow. A batalha tomou proporções consideraveis, tendo os rusos perdido uma bateria e um carro de munições. — Nos outros sectores ao norte do Vistula as luctas proseguem.

BUENOS AIRES, 15. — Os austro-hungaros tomaram as collinas dominantes de Boligrod na Galicia.

BUENOS AIRES, 15. — Uma comissão russa, chefiada pelo principe de Czatoryski, comprou viveres na importancia de meio milhão de marcos para soccorrer a população faminta da Polonia russa.

BUENOS AIRES, 15. — Comunicam de Paris, que a directoria do mercado livre de rendas decidiu prohibir as transacções na renda franceza de 3 por centos, apezar de terminada a moratoria.

BUENOS AIRES, 15. — Os garibaldinos, reunidos em Avignon, protestaram contra a dissolução do corpo garibaldino, ordenada pelo governo francez. A população julga, que a excitação dos garibaldinos é devido ás calumnias espalhadas contra a Italia.

BUENOS AIRES, 15. — Uma testemunha ocular ingleza dos combates de Neuve Chapelle aconselha não exagerar o successo inglez, que aliás já está neutralisado pelos successos parciais dos allemães na frente, sendo a linha d'elles intacta em toda a extensão. A moral das tropas allemãs é inalterada, confiando o poyo e o exercito allemão de obter uma victoria completa. O jornal «Morning Post» de Londres condena também o optimismo apparente do exercito inglez.

BUENOS AIRES, 15. — Em poder de um soldado inglez prisioneiro encontrou-se uma ordem de marcha, rezando, que na offensiva ingleza das ultimas semanas na Flandres combateram 48 batalhões inglezes contra 3 allemães.

BUENOS AIRES, 15. — Mentischikoff no jornal «Nowoje Wremja» está invejando a Inglaterra e a França porque terem accesso aberto pelo mar, prevendo porém, que a Russia afinal conquistará Constantinopla, confiando na sua boa sorte.

BUENOS AIRES, 15. — O jornal «Rjetsch» de Petersburgo declara, que a Bulgaria, a Rumania e a Grecia estão malcontentes devido ao ataque da frota dos alliados contra os Dardanellos, oppondo-se contra a dominação dos rusos nos Dardanellos. Caso que estes consigam as suas aspirações aquellas potências insistirão á convocação de uma comissão international. Segundo a opinião da Rumania. Aili como também nos outros paizes balcanicos a dominação russa dos Dardanellos ia produzir má impressão.

BUENOS AIRES, 15. — Comunicam de Athenas que todos os vasos de guerra dos alliados foram alvejados pelos fortes dos Dardanellos, retirando-se porém por causa da vehemencia do fogo.

BUENOS AIRES, 15. — Os ataques dos rusos na região de Artwin 40 milhas ao sul de Batum, foram rechazados pelos turcos, forçando aquelles de evacuar 7 posições nas alturas de Artwin.

BUENOS AIRES, 15. — O general Pau declarou em Bucarest textualmente: «Quem não estava em contacto com o exercito allemão, não pôde imaginar o que elle é. E' um exercito de heroes, unico na historia, e só comparavel com os athenienses do tempo antigo».

BUENOS AIRES, 15. — Um comunicado official inglez confirma, que é enormemente difficil de forçar os Dardanellos sem apoio de forças terrestres importantes, elogiando ao mesmo tempo a certeza dos tiros das baterias turcas..

BUENOS AIRES, 15. — Respondendo á declaração do governo inglez, permitindo a importação das tintas allemãs, o governo allemão declarou, que a exportação de taes artigos já está prohibido ha muito tempo e que esta ordem será sustentada com todo o rigor.

BUENOS AIRES, 15. — A Alemanha não accitou as offeras dos paizes neutraes de subscrever para o novo emprestimo de guerra. Subscreveram até agora os bancos de Berlim a importancia de 120 milhões de marcos.

BUENOS AIRES, 15. — As reservas do banco imperial da Russia reduziram-se muito durante a guerra.

BUENOS AIRES, 15. — O submarino allemão «U 29», desde a sua sahida de Wilhelmshaven, afundou 4 vapores ingleses e 1 francez.

BUENOS AIRES, 15. — Na noite de quarta para quinta-feira os vasos da guerra dos alliados atacaram novamente os fortes dos Dardanellos. 1 cruzador inglez foi avariado, 3 pescadores de minas e 2 torpedeiros foram afundados. Os turcos não tiveram perda alguma. No sabbado os fortes Kirdli-Bahr e Chirmildaki foram bombardeados, mais o fogo dos turcos foi tão efficaç, que os navios dos alliados foram forçados de suspender a acção.

Telegrammas officiaes

da legação allemã em Petropolis.

Despacho official do quartel general allemão do dia 13 do corrente via Washington:

Os ataques isolados dos ingleses ao sul de Ypres foram facilmente repellidos. Abandonamos as tentativas a principio bem succedidas de retomar Neuve Chapelle visto os ingleses receberam reforços e estão agora com forças muito superiores á nossas. Os aviadores particularmente desenvolveram muita actividade n'aquella região. Abatemos tres d'elles. Na Champagne repetiram-se os ataques dos francezes em diversos pontos, foram porém, rechazados em toda parte com avultadas perdas para o inimigo. Fizemos 200 prisioneiros.

Nos Vosges as operações estão paralyzadas por causa da cerração e da neve.

Na região de Augustowo os rusos recuaram para além do Boibr, abrindo-se de baixo da protecção dos canhões de Grodno. Frustrouse um ataque russo a nordeste de Przasnysch perto do rio Oriz.

(ass.) PAULI.

Despacho official do quartel-general allemão do dia 14 do corrente via Washington:

Alguns navios bombardearam hontem sem resultado da direcção do norte de Lapenne as nossas posições de Neuport e da região de Neuve Chapelle. Além de um ataque da infantaria ingleza, que foi repellido, houve apenas combates de artilharia.

Na Champagne repetiram-se os ataques dos francezes a leste de Souain e ao norte de Lemesnil, que foram ambos repellidos com grandes perdas para o inimigo.

Nos Vosges, melhorado o tempo, recommecaram os combates. Os francezes empregaram, também nas Argennes uma nova especie de granada de mão, espalhando, quando rebenta, gazes asphyxiantes. Constatou-se também novamente nos combates de hontem, que uma parte da infantaria franceza está usando balas explosivas, produzindo chammas, no momento de attingirem o alvo.

A leste a situação está inalterada.

(ass.) PAULI.

A guerra

Expirou, no sabbado, 13 de março, o prazo fixado pelos estrategistas-propheas de tres vintens por linha, para a tomada dos Dardanellos e a conquista da capital otomana sem que esses factos tão ansiosamente esperados se tivessem realisado.

Os fortes dos Dardanellos ainda continuam a estar intactos, Constantinopla continua a estar livre de qualquer perigo, mas os apregadores do grande cerco dos alliados continuam a berrar nas esquinas e nas columnas duma imprensa venal e ignorante que a Turquia já se acha estendida sobre o leito da morte e que os seus algozes estão prestes a entrar no uso e gozo do seu expolio.

A Havas, a celebrissima e mal afamada Havas annuncia, fanfarronando, de que os francezes mandariam 200.000 homens para atacar os fortes dos Dardanellos pelo lado de terra e que, os rusos, mandariam um outro exercito, em numero exactamente igual, para atacar a propria capital do imperio dos Califas.

A boa logica, parece, não é o lado forte nem da Havas nem dos seus crêntes.

Os Dardanellos são, para os alliados um campo de importancia secundaria. Vencidas e esmagadas a Alemanha e a Austria Hungria, o imperio otomano não pode resistir, nem um dia, ao impeto dos seus inimigos. Os alliados não precisam vencer a Turquia para, depois, vencer os dois imperios centraes, mas, em contrario, elles precisam vencer estes ultimos para poder esmagar a Turquia.

Sendo assim e possuindo os francezes ainda um exercito disponivel de 200.000 homens e os rusos um outro exercito igual, os dois paizes não fariam outra coisa se não remetter, immediatamente, essas forças consideraveis para as linhas do Aisne e do Vistula, para expulsar o inimigo dos seus respectivos territorios, já ha mezes calcados impiedosamente pelos allemães.

Se os francezes e os rusos não mandam mais soldados para as linhas de combate por não possuir reservas disponiveis para este fim, então elles também não podem mandar gente para os Dardanellos e para Constantinopla.

Aversão corrente é que os alliados se esforcem de romper a cadeia das fortificações dos Dardanellos para abrir o caminho aos rusos, para que estes possam remetter novas forças para a França.

Essa versão é uma confissão eloquente de que os alliados, no theatro occidental da campanha carecem de reforços e, agora, estes mesmos alliados irão remetter do mesmo theatro para um outro de importancia secundaria um exercito que, attirado sobre a linha do Aisne seria capaz de decidir sobre a sorte do exercito invasor, libertar a França e acelerar o desfecho final da contenda!

Se ha, no mundo uma coisa illogica, então esta é o tal plano dos alliados, tão apregada pela Havas e dos seus semelhantes.

Os alliados não mandaram nenhum exercito, nenhum corpo de exercito e nenhuma divisão para os Dardanellos e elles o deixarão de fazer por falta de soldados.

O ataque aos Dardanellos foi uma «fita» e uma «fita» tragiconica. Tragica porque ella custou vida á muita gente, comica porque houve uns papalvos que peisaram mesmo em tomada do celebrissimo estreito.

Confiando na ignorancia crassa em assumptos geographicos-militares, do seu povo, o governo francez, incitado pelos quintadeiros insulanos, remetteu uma esquadra para os Dardanellos para poder desviar com noticias forjadas pela Havas, a attenção da população dos acontecimentos nas linhas do combate proximas. Operando a esquadra naquele estreito otomano, o governo francez, cujo amor pela verdade sempre foi mais de que problematico, pegia mentir como de facto mentiu descaradamente que as operações longinquas iam obtendo bons successos e acalmar, com esse estratagemma illicito e vergonhoso, os espiritos já inquietados pelos insuccessos das armas republicanas na propria França.

O ataque aos Dardanellos foi um acto de desespero, uma tentativa de galvanisar o enthusiasmo que desfallecia por falta absoluta de vantagens nos campos das batalhas.

Commentarios...

São Paulo, Março de 1915.

Sr. Redactor do «Diario Alemão».

Não assisti á conferencia do Sr. Medeiros e Albuquerque, mas li o extracto da mesma que os jornaes publicaram, e já antes tinha lido as correspondencias do mesmo senhor. Ha perfeita concordancia entre as cartas e a conferencia. Logo a versão dos jornaes é veridica.

Posso, pois, formular o meu juizo. E' facil de resumir e de justificar.

Deixe-me dizer-lhe, antes de o formular, que sou juiz competente. Primeiro porque conheço o assumpto. Depois porque sou absolutamente desinteressado. Não tenho patria nem negocios. Portanto, não me ligam laços sentimentaes nem laços materiaes. Posso cultivar livre e desinteressadamente a verdade.

Ora, a verdade é esta: que na conferencia do Sr. Medeiros e Albuquerque não ha verdade nenhuma. O autor não conhece a materia. E' um literato perdido nos abysmos tenebrosos da diplomacia. Mas para que precisa elle de conhecer a verdade? Tem uma doutrina a pregar, um logma a hypor á multidão ineontavel dos idiotas de todas as raças e de todas as cores: que a Alemanha é a culpada da guerra; que os allemães são barbaros e que querem conquistar o mundo; que os alliados defendem, com a collaboração dos hindus, dos marroquinos e dos antropophagos da Africa Central, os interesses sagrados da civilisação; que a França é a cabeça de uma raça chamada latina á qual o brasileiro pertence, e que todos os povos latinos a devem ajudar a sahir da grave crise actual.

Quanto ao primeiro ponto direi apenas que quando o velho devasso Eduardo VII ta passar os invernos em Biarritz com a amante (faz d'isto quasi uma duzia de annos) já toda a diplomacia da Europa sabia que além daquelles amores senis com que o soberano inglez poz termo á sua corrupta existencia, tinha elle outros não menos caros com Clemenceau, Delcassé, etc., etc. para preparar o assalto á Alemanha com o concurso da França e da Russia, e que dahi nasceram convenções para o isolamento diplomatico do imperio allemão, ao que seguiria o ataque irresistivel no momento opportuno. Também Eduardo VII visitava Paris, e se as paredes de uma certa sala do Hotel Bristol falhassem...

Ao mesmo tempo os dirigentes ingleses, senhores do mundo, viam na expansão germanica um perigo para o seu dominio. O velho e obeso rei carregado de vicios e cicio de maos pensamentos detestava o imperial sobrinho Guilherme precisamente por possuir este todas as virtudes que a elle, Eduardo VII, rei de Inglaterra e imperador das Indias, faltavam. A conduca exemplar daquelle perfeito cavalheiro, honestissimo pae de familia, soberano modelar, era como uma affronta feita ao Lovelace decrepito de Biarritz. No fundo os dois povos detestavam-se por causas analogas, estando muito bem representados pelos soberanos respectivos.

O tio velho e o lubrico não perdouo nunca ao sobrinho a superioridade moral. Da coincidência entre este ciume abjecto e o ciume dos tendeiros ingleses nasceu a guerra espantosa que está arruinando o mundo.

Depois veio a corja dos grandes duques rusos, directores da conspiração que victimou o Archiduke Fernando e sua esposa. A guerra estava já preparada. A mobilisação russa (a grande esperanca de ingleses e francezes) quasi acabada. Até os corpos da Siberia estavam em marcha desde os começos de Junho!

Na França o outro inglez e o odio ao teuto vencedor em 70, operavam conjuntamente. Havia, porém, verdadeiros patriotas que inspirando-se no interesse da nação oppunha-se á guerra. O chefe era Jaurès. Assassinou-se Jaurès, e a infeliz França lá foi estupidamente para o sacrificio. Também agora o rei Fernando da Bulgaria, que estorva aos rusos, esteve a ponto de ser assassinado em Sophia. Admiram-se? Não ha de que. São modos de defender a civilisação.

Mas como as bombas e os punhaes não bastam, mandam-se artigos aos jornaes, e apostolos mais ou menos eloquentes fazer a conquista do mundo immenso dos imbecis. A arma, neste caso, é a mentira. E' também a calumnia.

E no fim de contas para que? Para que os que conhecem a verdade se revoltem como eu por fim me revoltei, e para que o francez do «boulevard» continue a trocar espiritualmente do bom brasileiro que por lá apparece, ficando-lhe com o dinheiro e dando-lhe em compensação o gentil titulosinho de «astaquère».

No fim de contas, até acaba a gente por achar isto engraçado!

X.

Povo, mantem te firme!

um monarca sanguinario, ambicioso, fal e qual como os hunos debaixo do seu Attila. Somos um povo que afinal deve receber o muito merecido castigo pelas tres nobres, generosas nações que se aliaram para esta guerra libertadora em bem da humanidade inteira. Barbaros que somos, conforme o juizo imparcial dos nossos adversarios, temos eutretanto a originalidade de festejar com especial amor e recolhimento a festa do amor e da paz, o natal. Arvores e canticos nas trincheiras, como nossos inimigos terão ficado surpreendidos ao ver e ouvir isto. De nenhuma casa alemã deixaram de voar nesta noite os pensamentos para as trincheiras e acampamentos procurando com a alma os guerreiros que lá festejaram esse dia, prestes a offerecer no proximo instante, a sua vida pela segurança dos bem queridos do lar. Quem se abutira si nesta noite e desejo da paz surgiu poderosamente em milhões milhares de corações alemães? Quer saudosa levantara-se a esperança de ver voltar em breve os defensores da patria!

E depois no anno bom, a reflexão intima sobre o passado, as conjecturas a respeito do futuro — como isto não daria ensejo para discutir em toda parte a pergunta: Quando nos dará o anno 1915 a paz, que o anno 1914 nos levou. Ninguém querá censurar o nosso povo por se entregar durante uma semana aos affagos da esperança da paz, apesar que durante esta semana tinham de ser repellidos os ataques dos francezes e ingleses no oeste e rechassado n'uma luta sangrenta passo por passo, o inimigo de este. Mas agora fora com os pensamentos de paz! Cerrem-se os dentes, fechem-se os punhos! Povo, retoma a tua energia!

E esta a exigencia que nos impõe o anno novo. Não nos enganemos:

Embora haja na França um certo cansaço de guerra, embora se manifeste na Rússia uma corrente favorável á paz — tudo isso não implica um proximo fim da guerra. O nosso adversario principal, a Inglaterra, está de pé, inabalável, e sabe segurar os seus aliados com uma arte diabólica. Os homens dirigentes da França e da Rússia ligaram o seu destino pessoal tão indelévelmente com a sorte da guerra, sabem tão perfeitamente que uma derrota significa para elles uma queda irremediável — talvez coisa peor — que arrastará seus povos sempre de novo ás batalhas enquanto existir o vislumbre d'uma victoria possível.

Nada de sentimentalismo para com os inimigos com os quaes estamos em guerra. Hoje em dia não são mais os governos que fazem a guerra, mas os povos. E' simplesmente ridiculo que os francezes, tão orgulhosos da sua constituição democratica, repetiam eternamente: «nous n'avons pas voulu la guerre! Pois então, quem é que a quiz, senão o povo esboerano que, ha 44 annos, faz politica de revanche? Antes se deve ter compaixão da grande massa do povo russo sacrificado sem saber ao menos porque e por quem estão morrendo. E mesmo assim todos elles são culpados! Porque é que aturam o governo d'um grupo de ambiciosos, gananciosos, alucinados? Naturalmente não queremos insinuar um tratamento odioso ao inimigo individual, que cahiu em nossas mãos. Em frente do ferido, do prisioneiro o odio deve calar-se.

Mas dureza implacável de sentimento para com os povos inimigos é um dever um dever ferreo. Por mais difficil que possa ser para nós barbaros, fazer calar «os doces sentimentos de fraternidade entre povos civilizados — inimigo é um inimigo. Não se deixem induzir a disposições pacificas pelos contos de relações amigáveis entre trincheiras alemãs e francezas. Não acreditem n'uma inclinação amistosa pela Alemanha por parte dos russos, porque ouvimos a apreciação respeitosa dos actos heroicos dos nossos soldados d'aquelle lado. Inimigo será inimigo, até ser vencido.

Não pode, não deve haver outro pensamento da nossa parte até que o inimigo esteja aterrado.

E' preferível a luta até ao extremo a uma paz malparada.

Nós decididamente não marchamos para fazer conquistas. Queremos ter espaço apenas para nossos cotovellos, apenas segurança para o desenvolvimento pacifico da nossa força. Mas desta nós precisamos; queremo-la. Não a alcançaremos mediante bonito tratado de paz mas sim fazendo nossos adversarios sentires, que cada ataque á Alemanha só prejudica ao atacante. Não importa o resto das condições de paz, duas coisas devemos obter: campo livre para o trabalho allemão e uma posição que nos permita acabar uma vez para sempre com as intrigas incompreensíveis e traiçoeriras dos nossos adversarios.

Não esqueçamos o que os nossos inimigos declararam no começo da guerra alto e bom som como o seu fim: aniquilar a Alemanha, riscar o povo allemão da lista dos grandes povos civilizados.

Agora que elles vêem, que este fim nunca conseguirão, agora é bem possível que venha aqui ou acolá sporadicamente a idea que seria melhor concluir uma paz benigna.

Mas para aquellos, que attentaram contra a nossa vida, só porque também queremos viver, não deve haver a paz antes de estarem vencidos. E elles o serão para nós alcançarmos uma victoria completa. «Nossos netos terão vida sosegada!»

Este era o pensamento que animava nossos guerreiros quando saíam ao encontro de luta e da morte.

Nossos netos terão vida boa, não nós. Não esqueça isto, povo allemão! Povo, conserve-se rijo, — rijo como ferro — povo allemão!

PROF. DR. W. V. BLUME.

O banqueiro do mundo em apuros

Os miliardos desaparecidos da França

Nada lisongeava nestes ultimos annos tanto os Francezes ao par da egloire militar dos seus antepassados como a consciencia de ser a França o banqueiro do mundo. O orgulho do «pé de meia» fez que os ministros do Quay d'Orsay Combes e Pichon inventassem uma nova especie de politica, a politica do dinheiro. Numa das mãos os politicos do Sena estendiam a bolsa cheia, a outra para receber o juramento de amizade. Com a Rússia ella começou já ha mais tempo. Quando Felix Faure esteve em Petersburgo, os francezes correram ás caixas do governo russo, e os rublos ás redações da imprensa financeira e politica, que costumam arrondar toda sua parte reservada á economia politica, aos bancos emissores. No correr dos ultimos vinte annos correram dos banqueiros francezes uns 20 miliardos para a Rússia e 60 em favoradores de vinho, os pequenos capitalistas receberam em troca, lettras do governo russo, acções de estradas de ferro, de minas de kerozene ou de metaes. Os jornaes contaram aos francezes que o seu dinheiro ia muito bem na Rússia e elles lhe emprestaram milhões e milhões, mesmo depois da guerra ruinosa com o Japão. Como na vida particular o devedor se torna de repente o mais forte quando a divida alcança uma certa quantia, podendo impor elle a sua vontade ao credor, assim se desenvolveu, também a amizade com a Rússia.

Quantas vezes Kokzew e seus colegas terão ameaçado em Paris: si não nos dão um novo emprestimo, não pagaremos os juros dos antigos.

Si não nos dão dinheiro, emprestamos ajures e ficamos devendo a vós os juros e... as encomendas.

Os francezes se viram na necessidade de ceder, deixaram-se aterrorizar por maneios infantis como a que Krupp queria financiar as obras de Pustilow (o Krupp russo).

As bolsas que se tinham conservado cerradas para Pustilow, abriram-se como por encanto. Foi desta maneira que a amizade russa se transformou pouco a pouco n'um debito enorme.

O amigo russo nunca pagou um centimo de juros ou de provisões em Paris.

Os francezes ajuntaram o novo ao velho e julgaram ter ficado mais ricos. A França era o banqueiro do mundo, seguira o grande imperio moscovita por uma fila de ouro, mas ella esqueceu-se que a fila tem duas extremidades, e que se pode puxar de ambos os lados.

E depois experimentou-se em outra parte, o que tivera tão bom exito na Rússia, com todos paizes que necessitavam de dinheiro: com a Turquia, com a Hungria, Hespanha, Grecia, Servia, Bulgaria e uma série mesclada de paizes exóticos. Prenderam-os com correntes de ouro sem perceber que foram elles que ficaram acorrentados. Miliardos e miliardos de francos, economias do pequeno homem, atravessaram as fronteiras, jogados atraz, de chimeras politicas. O povo se enebriava com a gloria de ser o banqueiro do mundo; os politicos e banqueiros, os advogados se enriqueceram.

A França teve repentinamente interesse na vida politica de todos os paizes. Os electores tremiam quando o seu nos Balkans se agitou e depressa taparam-se os dunnos com novos capitães.

Com a guerra dos Balkans começou a bancarrota que estava agora francamente nas finanças francezas. A França teve, infelizmente, os dois adversarios como devedores. Fosse vencida a Turquia, a França perderia miliados. Vencesse o Sultão, os devedores bulgaros, servios e gregos seriam insolventes. Paris adiantou as despesas da guerra a ambas as partes. Quando a bancarrota dos diferentes estados estava imminente e as lettras de emprestimo ameaçaram baixar cada vez mais, os bancos parisienses tomaram por sua conta mais do que um biliardo de lettras de thesouro turco, bulgaro, servio e grego, tiraram os francezes o seu dinheiro de um bolso para collocar-o no outro, sciendes de terem ficado mais ricos com isto.

Este biliardo em lettras dos Balkans pesa ainda hoje nas caixas fortes dos grandes bancos de Paris. Nem mesmo o adiantamento á Bulgaria elles receberam do emprestimo da sociedade de desconto. Neste entretemente rebentou a revolução no Mexico. Os emprestimos não se podiam sustentar em Paris apesar de novos sacrificios de centenas de milhões. Os novos titulos ficaram na carteira. No Brazil a queda do preço do café e da borraicha arruinou as finanças do governo. O pagamento dos juros foi suspenso, os titulos baixaram tal e qual como os valores argentinos onde se prepara crise igual. A cornucopia de desgraça, despejada sobre o banqueiro do mundo, já em tempo de paz, ainda não estava exgotada. Vinte e cinco milhões da fortuna nacional são empregados em apolices do governo. A queda de 1% dos titulos diminui a fortuna nacional em 250 milhões de francos. A baixa de 10% ainda não determinou o extremo da queda devido á má administração dos advogados politiqueros. Na occasião do ultimo emprestimo de 800 milhões, não se frangeva os titulos ao povo economizador, mas deram-os a um grupo de agiotas que nem a decima parte desta quantia puderam pagar com meios proprios.

Nesta atmosfera rebentou a bomba da

guerra no me zide Agosto. Os bancos estavam sobrecarregados com mais de um biliardo de titulos do thesouro dos Balkans, de emprestimos russos e exóticos. Os economizadores achavam-se incapazes de aceitar este fabrico de papeis, porque nos ultimos dois annos a baixa dos titulos tinha-lhes causado uma perda maior de que tinha sido a indemnisação da guerra em 1870. Ameaçava a bancarrota da Inglaterra.

A Austria-Hungria não pagaria os juros dos antigos emprestimos por Rothschild. O ultimo emprestimo do governo ainda não estava em mãos seguras. Alguns dos bancos maiores, estrelas no mundo financeiro, nem em tempos de paz teriam superado estas difficuldades; a Société Générale estava já abalada no mez de Junho. Uma onda de panico derribou todos nos primeiros dias de guerra, o que tentou resistir. Os bancos não sacaram mais cheques, não desenterraram lettras, pagaram sobre contas correntes só uma pequena porcentagem, não podiam desenterrar-se. O modo do papel-moeda em parte nenhuma tomou dimensões como na França, onde a memoria de John Law e dos assignados da primeira republica está ainda bem viva.

O banco da França emittiu biliardos de notas, até ao valor de 50 centimos, tantas, que ella teve vergonha de publicar. Tudo foi inutil. A moeda metal não apparece. Os bancos e as caixas economicas pagaram dos depositos só uma pequena parte.

Os negocios preferiam vender a credito que trocar notas.

Nos grandes restaurantes dos boulevards, os garçons não serviam, conforme testemunhos fidedignos, enquanto não se po zo dinheiro sobre a mesa. Este estado de completa desorientação durou varias semanas. Deste panico do dinheiro mundo, que se observou também em outra parte durante dias e em dimensões menores, deve-se distinguir o descalabro financeiro que encontrou a sua expressão mais aguda na suspensão do pagamento dos dividendos do Crédit Lyonnais, que fez até correr o boato que a cidade de Paris e o Crédit Foncier não pagariam os juros das apolices. Os bancos maiores aproveitaram a moratoria. O governo não recebeu o dinheiro sobre o emprestimo e precisava mendigar em Nova-York e Londres, deixar-se mostrar a porta pelo senhor Wilson. Com grande difficuldade collocou-se o emprestimo do governo de 6%. Os bancos não podem tomar. Elles tão pouco como os capitalistas podem se desfazer dos seus exóticos. O publico não recebe suas economias dos bancos e das caixas economicas.

Esta bancarrota do banqueiro do mundo ha de influir sobre sua força politica cada vez mais. Como é que a Rússia ha de pagar o seu biliardo de juros, si não recebe um novo emprestimo? Mexico, Brazil, Buenos Aires, estado d'Austria, as estradas de ferro do Rothschild não pagarão. Os juros da Bulgaria devem ser procurados em Sofia. A Turquia não pagará os juros dos seus dois miliardos, emprestimo do governo, em mãos dos francezes. Só desta fonte falaram á França 100 milhões da sua renda, desde que foi declarada a guerra. O povo francez vê outra vez dois dos seus devedores armarem-se mutuamente, e ella perderá em qualquer caso, indifferente de que lado decida a balança da guerra. Os capitães, emprestados á Grecia, correm risco pela guerra imminente. Em caso de duvida a Servia também não pagará. A Inglaterra não pode ajudar. O proprio governo francez tem a pagar aos seus devedores 750 milhões de juros. Para miseria financeira da França é a penitencia pelos annos de pecado, dura realidade, não apenas um quadro pintado por nossos desejos, sujeito a deslizar-se ao primeiro sopro.

A Alemanha, depois de alguns dias de cuidados, encontrou-se n'um novo ambiente de trabalho pela guerra, além das despesas enormes que causou a guerra, ella gasta centenas de milhões pelos trabalhos extraordinarios de cultura.

Todos os bancos e caixas economicas fazem pagamentos limitados.

Nenhuma moratoria embarça o espirito commercial, nascendo. Diminui o numero daquelles que procuram trabalho. O imperio tem ainda á sua disposição alguns miliardos em moeda corrente.

O povo allemão só tem um enlaidado de natureza financeira: que o banqueiro do mundo fique pobre demais para pagar uma indemnisação sufficiente pela contravenção urdida.

Imprensa e Imprensa

Em meio da grita hysterica que a imprensa dos nossos adversarios contranós levanta, em meio da onda de mentiras e calumnias que nos são assacadas, é duplamente agradável, de quando em vez, depararmos com um jornal que fiel aos seus antigos principios, se mostra de livre animo e commenta os factos debaixo do ponto de vista de justiça, como devem ser analysados. Em contrario ao processo usado pelo «Financial News» que acompanha os menos cotados órgãos da imprensa de Paris e de Londres, nos seus ataques ferinos contra nós, desvirtuando a sua antiga posição de peão dos jornaes financeiros da city, tem o «Economist», jornal dos mais importantes em assumptos economicos da Inglaterra, sabido acompanhar desde o inicio da guerra os acontecimentos, com isenção de animo — não absolutamente imparcial, o que ninguém de bom senso

poderia também exigir, mas todavia demonstrando ser um adversario correcto.

E' portanto do maior interesse lerem-se as explanações que este jornal faz em seu Numero 3722, de 26 do mez p. passado sobre o bombardeio da costa oeste da Inglaterra, pelos navios de guerra allemães.

Damos a seguir a traducção do artigo em questão que foi publicado sob o titulo «atrocidade e bombardeio», e abstermos-nos de addicionar ao mesmo quaesquer commentarios.

E' sufficiente, salientarmos como este modo de encarar os acontecimentos de um dos órgãos dos nossos adversarios ingliezes se differenciam dos processos que usam em geral a maior parte dos jornaes de certos paizes, que julga que a sua attitudo é puramente neutral.

Damos a seguir a traducção do artigo em questão:

ATROCIDADE E BOMBARDEIO

Muito recentemente escrevemos sobre a importancia e valor desinteressados o desejo de procurarmos ver em nós mesmos, como os observadores neutros nos observam.

Uma commissão acaba agora de ser nomeada pelo Governo, sob a presidencia de Lord Bryce, para indagar das quebras das leis internacionaes pelo inimigo, e para sobre isto fazer um relatório. Si um relatório «à luz serena» é possível, nenhum homem poderia melhor elaborá-lo do que Lord Bryce. Porém é de facto difficil de ver pelos olhos de um historiador imparcial os actos dos seus inimigos. Descobrir-se as suas atrocidades e as expor ao mundo é o pensamento de ardor patriótico de que cada um se acha animado; annunciar porém que o seu proprio Governo, ou o das nações suas aliadas teriam praticado como uma traição. A guerra, conforme